

**Zum Titelbild:** Nach viel versprechenden Grabungskampagnen – es gelang unter anderem der Sensationsfund eines ungestörten Fürsten-Grabes – ist das so genannte "Asyut-Project" kürzlich in die Langfristförderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) aufgenommen worden. Seit 2003 untersuchen Prof. Ursula Verhoeven-van Elsbergen und ihr Team den Gräberberg von Assiut. Im Herzen Ägyptens gelegen, besitzt die von 2000 v. Chr. bis 500 n. Chr. genutzte Nekropole eine zentrale Bedeutung auch für das kulturelle Gedächtnis des Landes. Lesen Sie mehr dazu auf Seite 29.



#### **Editorial**

3 Ein Freund, ein guter Freund...

### Campus aktuell

- 4 Reemtsma über Vertrauen und Gewalt
- 5 Die Welt im Blick
- 6 Lebenskrimi

#### Studium & Lehre

- 8 Elitenbildung auf dem Prüfstand
- 9 Koreanische Kampfkunst
- 10 Studierende denken Migration neu
- 11 Praxis und Literatur
- 12 "Wir waren alle Häuptlinge"
- 13 Hilfe in Notsituationen
- 14 Chance ergreifen

#### Wissenschaft & Forschung

- 15 Forschen für die Zukunft
- 17 Radiojodtherapie
- 20 Jetzt den Haushalt konsolidieren
- 22 Detektive im weißen Kittel
- 24 Frauenkrankheit Osteoporose
- 26 Tödliches Quartett

#### Campus international

- 28 Integration im Kleinen
- 29 Zeitreise

#### Kultur auf dem Campus

- 32 Absurdes Theater
- 33 Zwischen Genialität und Trivialität

#### www.uni-mainz.de

- 34 Ideenwettbewerb
- 35 Nach Inhalten suchen

#### Personen & Positionen

36 Neu an der Uni

#### Kurz & bündig

- 39 Tag der offenen Tür
- 39 Die KinderUni findet auch 2008 statt
- 39 Impressum



**Die Welt im Blick:** Hans Dietrich Genscher zu Gast an der Uni

Seite 5



Radiojodtherapie: Schonende Behandlung von Schilddrüsenerkrankungen

Seite 17



Immer eine Herausforderung: Kinder aus über 20 Nationen

Seite 28



Absurdes Theater: "Die Zoogeschichte" von Edward Albee



# Ein Freund, ein guter Freund ...

Bereits vor ihrem offiziellen Start hat die Johannes Gutenberg-Stiftungsprofessur des Jahres 2008 für Aufmerksamkeit gesorgt: Die Vorstellung des neuen Stiftungsprofessors, Prof. Dr. Dr. h.c. Jan Philipp Reemtsma, im November war ein Höhepunkt – nicht nur was die Medienresonanz und Öffentlichkeitswirksamkeit anbelangt. Viele blicken bereits jetzt mit Spannung und Vorfreude auf die erste Vorlesung des neuen Stiftungsprofessors am 22. April. Dies ist ein willkommener Anlass auf diejenigen hinzuweisen, die meist im Hintergrund bleiben und verantwortlich zeichnen für solche Höhepunkte im Leben unserer Universität: Die "Freunde der Universität Mainz e.V." haben im Gutenberg-Jahr 2000 die Johannes Gutenberg-Stiftungsprofessur als gemeinnützige Stiftung eingerichtet. Sie dient als "lebendige Brücke" in die Öffentlichkeit, als Medium der Auseinandersetzung der Wissenschaft mit aktuellen Problemstellungen und Fragen, die dem interessierten Bürger verständlich vermittelt werden sollen.

Doch die Stiftungsprofessur ist nur ein Ergebnis der vielen Aktivitäten der "Freunde", von denen die Universität profitiert, die aber, so scheint es, nur unzureichend wahrgenommen und bisweilen auch nicht genügend gewürdigt werden. Die Johannes Gutenberg-Universität steht – wie viele andere Universitäten auch – vor immensen Herausforderungen: der zunehmenden Konkurrenz um eine Spitzenstellung im Bereich der Forschung, der Aufgabe, einer wachsenden Zahl junger Menschen eine qualitativ hochwertige aka-

demische Ausbildung zu geben und der Aufgabe, unser Wissen anderen Teilen der Gesellschaft verfügbar zu machen, um nur die wichtigsten zu nennen. Da dies alles in Zeiten knapper öffentlicher Kassen und zunehmenden Wettbewerbs geschieht, sind wir mehr denn je darauf angewiesen, gute Freunde zu haben.

Die Vereinigung der Freunde der Universität Mainz, die mittlerweile knapp tausend Mitglieder zählt, leistet viel und ihre Hilfe geht weit über die rein finanzielle Unterstützung hinaus. So wird beispielsweise die Kindertagesstätte "Villa Nees" am Universitätsklinikum maßgeblich von den Freunden getragen und der kürzlich abgeschlossene Umbau lag nicht zuletzt in den Händen erfahrener Freunde, die sich diese verantwortliche Tätigkeit zu Eigen gemacht haben. Auch ein großer Teil der am jährlichen Dies academicus verliehenen Preise für Doktorandinnen und Doktoranden wird aus Mitteln der "Freunde" geschöpft. Insgesamt wurden aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden der Vereinigung der "Freunde der Universität Mainz e.V." bisher knapp sechs Millionen Euro für die Förderung von Forschung und Lehre an der Johannes Gutenberg-Universität eingeworben.

Diese oft unbürokratisch gewährte materielle Unterstützung ist aber nur ein Aspekt der Freundschaft. Unter den Freunden der Universität findet sich ein Kreis von Menschen, denen die Johannes Gutenberg-Universität Mainz am Herzen liegt. Sie machen sich Gedanken um die Geschicke der

Universität und stehen mit ihrem Rat und ihrer Erfahrung zur Verfügung, die sich nicht selten aus einem erfolgreichen Berufsleben in verschiedensten verantwortungsvollen Tätigkeiten speist. Menschen, die bereit sind einen Teil ihrer Zeit und Kraft ehrenamtlich in den Dienst einer guten Sache zu stellen. Den Freunden gehören Mitglieder und Ehemalige der Johannes Gutenberg-Universität Mainz genauso an wie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft, der freien Berufe, des Dienstleistungsbereichs und der Politik. Der Freundeskreis steht allen Bürgerinnen und Bürgern offen und ich würde mich freuen, wenn sich in Zukunft noch mehr Menschen, gerne auch aus den Reihen der Universität selbst, für eine (mehr oder weniger aktive) Freundschaft mit der Johannes Gutenberg-Universität Mainz entscheiden könnten. Sie sind herzlich eingeladen!

Kontakt: freunde@uni-mainz.de

Univ.-Prof. Dr. Georg Krausch

Präsident

### Reemtsma über Vertrauen und Gewalt

**Die Stiftungsprofessur 2008 knüpft an ihre Anfänge an** Der Hamburger Germanist Jan Philipp Reemtsma ist 2008 Inhaber der Johannes Gutenberg-Stiftungsprofessur. Damit bekommt die von dem Verein "Freunde der Universität Mainz" eingerichtete Stiftungsprofessur wieder eine geisteswissenschaftliche Ausrichtung. Thema der insgesamt zehn Vorlesungen wird das Verhältnis von Vertrauen und Gewalt sein.

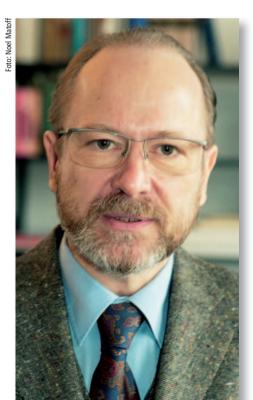
"Er wird uns alle im wissenschaftlichem Geiste bereichern": Dr. Klaus Adam, der Vorsitzende der Vereinigung der Freunde der Universität Mainz, war im November 2007 sichtlich begeistert von der Wahl des renommierten Germanisten Jan Philipp Reemtsma zum kommenden Johannes Gutenberg-Stiftungsprofessor. Nach dem Immunologen und Biologen Georg Friedrich Melchers (2007) und dem Quantenphysiker Anton Zeilinger (2006) bekommt die Stiftungsprofessur damit in diesem Jahr wieder eine geisteswissenschaftliche Ausrichtung. Der Literaturwissenschaftler Reemtsma, bekannt als Vorstand des Hamburger Instituts für Sozialforschung, wird die Vorlesungen seiner Stiftungsprofessur unter den Titel "Vertrauen und Gewalt" stellen.

Professor Dr. Andreas Cesana, Vorsitzender der Stiftung "Johannes Gutenberg-Stiftungsprofessur", hob die Bedeutung Reemtsmas als herausragender Literatur- und Sozialwissenschaftler hervor: Der Hamburger vereine in seiner Person verschiedene wissenschaftliche Disziplinen und wirke zugleich analysierend sowie kritisch mahnend: "Wie es sich eben für einen echten Aufklärer gehört", sagte Cesana bei der Bekanntgabe der Stiftungsprofessur. Mit der Wahl Reemtsmas knüpfe die Stiftungsprofessur 2008 außerdem auch an die Anfänge des Programms im Jahr 2000 an. Damals hatte der Kulturhistoriker Fritz Stern das 20. Jahrhundert als Geschichte der menschlichen Brutalisierung betrachtet. Mit diesem Auftakt sei die Messlatte hoch gelegt worden für die Qualität der Stiftungsprofessur, erinnerte Dr. Adam an den Beginn des Projektes.

Diese selbst gestellten Ansprüche hätten die "Freunde der Universität" mit ihrer Stiftung seither immer wieder eingelöst, sagte der Mainzer Universitätspräsident Prof. Dr. Georg Krausch. "Die Stiftungsprofessur gehört zu den akademischen Höhepunkten in Mainz – auf dem Campus wie in der Stadt", zollte Krausch seinen Respekt.

### "Die Messlatte für die Qualität der Stiftungsprofessur ist hoch gelegt"

Für dieses vorbildliche bürgerliche Engagement müsse die Hochschule dem Verein der Freunde gleich doppelt dankbar sein. Denn die Stiftungsprofessur bereichere nicht nur das Lehrangebot an der Johannes Gutenberg-Universität, sondern verstärke auch das Interesse der Öffentlichkeit an Veranstaltungen auf dem Campus. "Schließlich will die Universität kein Elfenbeinturm sein", unterstrich Krausch.



"Die Stiftungsprofessur ist mit einem Etat von 50 000 bis 60 000 Euro im Jahr ausgestattet", sagte Peter Geipel, Schatzmeister der Freunde der Universität. Rund ein Drittel dieser Summe kann bereits aus den Zinsen des Stiftungsvermögens finanziert werden. Für den Rest wirbt die Vereinigung der Freunde weiterhin Spenden ein – unter anderem bei dem "Fundraising-Dinner", das am 13. April 2008 stattfindet. Die finanzielle Ausstattung der Stiftungsprofessur sei kein Honorar im eigentlichen Sinne, erläuterte Dr. Adam. Vielmehr würden damit unter anderem Reise- und Aufenthaltskosten für den Stiftungsprofessor und die von ihm eingeladenen Gesprächspartner bezahlt. Dass der Johannes Gutenberg-Stiftungsprofessor Gesprächspartner einlädt, um auch fachfremde Aspekte seines Themas zu diskutieren, gehört zum Konzept der zum Gutenberg-Jahr eingerichteten Professur.

### Gewalt ist ein zentrales Phänomen des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts

Zu den zehn Vorträgen, die Reemtsma ab dem 15. April 2008 hält, wird deshalb auch er Gäste präsentieren. Zum Beispiel sollen so psychologische und neurologische Fragen zu den Themenbereichen Vertrauen und Gewalt erkundet werden: Wie entsteht Aggression, wie entwickeln sich scheinbar normale Menschen plötzlich zu individuellen oder kollektiven Gewalttätern. Leitthema der Stiftungsprofessur wird die Gewalt als ein zentrales Phänomen des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts sein. Als Quelle zum Verständnis von Gewaltphänomenen und als historisches Zeugnis wird Reemtsma immer wieder auch auf jeweils zeitgenössische Literatur zurückgreifen, sagte Cesana.

Ein besonderes Anliegen der Stiftungsprofessur sei den "Freunden der Universität", junge Menschen mit der Vortragsreihe anzusprechen, sagte deren stellvertretender Vorsitzender Ferdinand Scherf. Daher werde es auch eine enge Zusammenarbeit mit Mainzer Schulen geben – denn "Vertrauen und Gewalt" sei schließlich "ein Thema für alle Generationen", betonte Scherf.

**Stiftungsprofessor 2008:**Literaturwissenschaftler
Jan Philipp Reemtsma

### Die Welt im Blick

Erfahrungen mit der Weltmacht USA Am Donnerstag, dem 6. Dezember 2007, war der frühere Bundesinnen- und später langjährige Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher im Rahmen der "SPIEGEL-Gespräche live in der Uni" zu Gast in Mainz. Zusammen mit SPIEGEL-Autor Klaus Wiegrefe und dem Auditorium des überfüllten Hörsaals RW1 diskutierte Genscher über das Thema "In aller Freundschaft? Erfahrungen mit der Weltmacht USA" und ließ teilhaben an seinen Erfahrungen, die er zu seiner aktiven Zeit in der Politik gesammelt hat.



Zu Gast in Mainz: Staatsmann Hans-Dietrich Genscher

Wie haben sie denn das Verhältnis zur USA generell erlebt, begann Klaus Wiegrefe das Gespräch mit Hans-Dietrich Genscher, sie, der ja bereits fünf Präsidenten im Amt kennen gelernt hatte?

Genscher – leicht stimmlich angeschlagen – gab zu bedenken, dass er mit den allgemeinen Begriffen, die synonym für die USA gebraucht würden wie "Freiheit" und "Paradies" nichts anfangen könne. Stattdessen sprach er von einer "großen Hoffnung" die er am 14. Mai 1945 gehabt habe, als er in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet.

Sein späteres politisches Bild als Minister der Bundesrepublik Deutschland war durchaus positiv geprägt; Genscher erwähnte in diesem Zusammenhang, dass die USA 1970 Vorreiter für den Umweltschutz waren; heutzutage leider nur noch schwer vorstellbar.

Auf die Frage hin, ob diese Zeit zu Recht mit dem Titel "Goldenes Zeitalter" überschrieben werden dürfe – zumindest was die deutsch-amerikanischen Beziehungen angehe – stimmte Genscher zu. Nicht nur wegen des "Kalten Krieges" hatten die USA ein großes Interesse an Deutschland. Es gab ganz konkrete Gruppen, die sich viel von einem guten deutsch-amerikanischen Verhältnis erhofften: zum Einen die zahlreichen Emigranten, zum Anderen die in Deutschland stationierten amerikanischen Soldaten. Gerade letztere Gruppe erlebte Deutschland in seinem ökonomischen Neuanfang, aber auch im "Neuaufbruch von Grunde auf".

In der folgenden Diskussion sprach Genscher über seine guten Kontakte zu Henry Kissinger, ging auf verschiedene Sicherheitsaspekte ein und beleuchtete die Nachkriegsjahre in Deutschland noch einmal aus einer ganz anderen Sicht für das deutsch-amerikanische Verhältnis. Er erwähnte die "Rosinenbomber", die teilweise 2,5 Mio. Menschen mit Nahrungsmitteln versorgten.

Auch verstand Genscher es mit seinen bisweilen witzigen Kommentaren das Publikum zu erheitern, beispielsweise auf die Frage Wiegrefes hin, ob er Europa als eine Art "Nabel der Welt sehe". Vielmehr für einen "Wurmfortsatz" halte er ihn, entgegnete Genscher gelassen.

### "Jedes stattfindende Ereignis hat Auswirkungen auf alle Länder der Welt"

Ebenso erzählte er, dass viele Außenminister in ihrem Büro eine Weltkarte an der Wand hängen hätten. Die typische Karte, in der Europa relativ mittig situiert sei. Er hingegen habe sich einen Globus aufgestellt, um auch die übrige Welt schnell im Blick zu haben.

In der sich anschließenden Diskussion wurde der Bogen zum Schauplatz Universität wieder geschlossen und die Frage aufgeworfen, wieso die USA in vielerlei Hinsicht so "omnipotent" sei und in Wissensfragen oftmals einen Vorsprung gegenüber anderen Mächten habe.

Genscher entgegnete daraufhin, dass es kein Wunder sei, wenn in Deutschland 50% des Haushaltes für Agrarsubventionen und nur 5% für Wissenschaft und Forschung ausgegeben würden. Er bezeichnete diesen Zustand selbst für "unerträglich".

In einer heutigen globalisierten Welt hat "jedes stattfindende Ereignis Auswirkungen auf alle Länder der Welt". Dementsprechend müssen auch alle an "einem Strang" ziehen, so schwer dies manchmal auch sei. Beispiele brachte Genscher hier aus der Politik der USA gegenüber Israel. Schließlich handele es sich nicht nur um "einen Fisch im Wasser", sondern um "mindestens zwei von dieser Sorte".

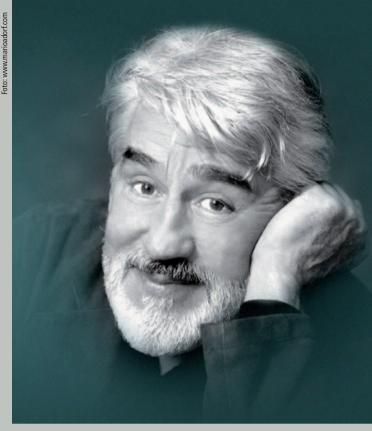
Die Diskussion schloss Universitätspräsident Georg Krausch mit Dankesworten und der Überreichung eines Faksimile der 1. vollständigen Ausgabe der Luther Bibel, deren Original in der Herzogin Amalia-Bibliothek in Weimar steht und den Brand vor einigen Jahren schadlos überstanden hatte. Claus-Henning BLEY

### Lebenskrimi

Mario Adorf zum Thema "Deutsche Lebensläufe" Hat Mario Adorf, Schauspieler und bekennender Weltbürger schon von Berufs wegen, eine typisch deutsche Biografie? Im Rahmen der "Mainzer Gespräche – Universität und Wirtschaft", die in Zusammenarbeit mit der "Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz" stattfand, unterhielt sich Mario Adorf mit Prof. Dr. Volker Hentschel vom Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

Was ist typisch deutsch? Das Heimweh oder das Fernweh oder beides? Bereits im 18. Jahrhundert hatte eher die Neugier Konjunktur. Dabei nimmt sich Goethes berühmte Italienreise eher unspektakulär aus, im Vergleich etwa mit der weltumsegelnden Konkurrenz eines Georg Foster. Immerhin etablierte der Dichter mit seinem Trip gen Südeuropa einen bis heute aktuellen germanischen Dauerseller. Die deutsche Nähe zur Ferne, sie besitzt eine lange Tradition. Vielleicht hatte der Nationalismus bei uns ja überhaupt nur Erfolg, weil er so neu, so exotisch daherkam? Wer hätte vor 1871 an einen einheitlichen deutschen Staat geglaubt?! Vermutlich niemand. Nach 1871 wirkte die scheinbar allmächtige Vaterfigur des Deutschen Kaisers dann allerdings umso identitätsbildender.

Deutsche Lebensläufe. Wen immer es um 1900 in die Welt zog – das royale Überich blieb im psychischen Reisegepäck. Gerhart Hauptmann, seines Zeichens Schriftsteller, bereiste Griechenland und entdeckte dort die wahren, will sagen blondaristokratischen, Germanen. Kaspar Adorf, seines Zeichens Handwerker, siedelte von Mayen in der Eifel nach Zürich um, brachte es eben dort als Sattlermeister zu Wohlstand – und lehnte knapp vor dem Ersten Weltkrieg die Schweizer Staatsbürgerschaft mit der Begründung ab, das könne er seinem Kaiser nicht antun. Die Loyalität zum Phantom führte in den geschäftlichen Konkurs und damit ins familiäre Desaster. Tochter Alice, künftige Mutter eines künftigen Prominenten, kehrte in die Eifel zurück. Bald nach dem Krieg aber ging's in den Süden – Schwester Elsy lebte bereits im Sehnsuchtsland der Deutschen. In Neapel ließ Alice Adorf sich zur Röntgenassistentin



In Zürich geboren, in Mayen aufgewachsen: Schauspieler Mario Adorf

ausbilden, schnell fand sie eine Anstellung. Ihr berufliches Engagement weckte die Aufmerksamkeit des Klinikchefs, eines honorigen Familienvaters. Weihnachten 1930 kehrte die junge Frau nach Mayen zurück – mit Baby Mario auf dem Arm, das sie den geschockten Verwandten als selbst fabriziertes Christkind präsentierte.

Die Ordensfrauen begriffen das Dritte Reich als das, was es war: als eine brutale Gewaltherrschaft.

Deutsche Lebensläufe. Mayen, Zürich: Der Großvater. Zürich, Mayen, Neapel, Mayen: Die Mutter. In Zürich geboren, in Mayen aufgewachsen: Mario Adorf.

Während Alices Kind laufen lernte, träumten sich die Deutschen in imperiale Zeiten zurück. Sie wollten ihren Kaiser wieder haben und wählten die Diktatur. Die Lektionen über Armut und Faschismus, die Mario Adorf während seiner Jugend erhielt, sind ihm unvergessen. Und auch die Lektion der Menschlichkeit. Der Respekt ist geblieben vor Mutter Alice, die den Lebensunterhalt sicherte, vor den katholischen Nonnen, in deren Waisenhaus Mario, der Arbeitsüberlastung seiner Mutter wegen, zeitweilig untergebracht war. Die Ordensfrauen begriffen das Dritte Reich als das, was es war: als eine brutale Gewaltherrschaft.

Nachdem die Deutschen auch den Zweiten Weltkrieg gewonnen hatten, indem sie unterlagen, zog es den künftigen Schauspieler zunächst nach Mainz, an die Universität. Außerstande, sich für eine Fakultät zu entscheiden, belegte Mario Adorf im ersten Semester nicht weniger als 24 Vorlesungen. Zum Beispiel in Anglistik (über Shakespeare) und in Kriminologie (über den Serienmörder Haarmann). Aus einem Studierenden mit diesen Interessenkoordinaten wird, anfängliche Planung hin oder her, kein Lehrer.

Tatsächlich bewarb sich Mario Adorf 1953 erfolgreich an der renommierten Münchener Otto-Falckenberg-Schule. Die Aufnahmeprüfung bestand er weniger rezitierend als vor allem dramatisch agierend, will heißen, übers Ziel, die Bühnenrampe, hinaus ins Parkett fliegend, krachend, stürzend. Eine Szene mit Symbolwert, denn schließlich landete Ikarus Adorf ja auch später nicht auf Theaterbrettern, sondern beim Film.

Hier machte er schnell Karriere, immerhin kannte er den Plot seines ersten Leinwanderfolges gewissermaßen schon aus Mainzer Studienzeiten. "Nachts, wenn der Teufel kam" (1957, Regie: Robert Siodmak) verlegt ein in den 20er Jahren beliebtes Gruselgenre ins Dritte Reich. Nazi-Funktionäre wollen die Mordtaten eines herkömmlichen, das heißt in seinem Handeln nicht institutionell legitimierten, Kriminellen vertu-

schen. Deutschland in den 50ern: Nach Nationalismus, Patriotismus und Faschismus beginnt eine erste zaghafte Auseinandersetzung mit der Diktatur. Mario Adorfs Verkörperung des Mörders Bruno Lüdke, dessen todbringende Energie dem Film zufolge derjenigen der Nazis weit überlegen ist, brachte dem Schauspieler 1958 immerhin den Bundesfilmpreis ein – und in den Folgejahren noch gemeinere und zugleich viel schönere Rollen, und diese weltweit.

Die Aufnahmeprüfung bestand Adorf weniger rezitierend als vor allem dramatisch agierend, will heißen, übers Ziel, die Bühnenrampe, hinaus ins Parkett fliegend, krachend, stürzend.

Es half dem Schauspieler bei der internationalen Karriere die typisch deutsche Eigenschaft, den auch und besonders von Hollywood gepflegten Topos des freudlosen und autoritätshörigen Germanen schlichtweg zu ignorieren. Ganz abgesehen davon, dass Adorf, als "Halb-Italiener", vor allem böse Mexikaner darzustellen pflegte.

Deutsche Lebensläufe. Hierzulande keineswegs ungewöhnlich ist eine übernationale Herkunft. Auch wenn Mario Adorf erst spät seinen Vater treffen, erst spät seine Halbschwestern kennen lernen konnte, ist Italien, ist Rom zu seiner zweiten Heimat geworden – eben das Land, eben die Stadt, welche er, wie Adorf selbstironisch erzählt, zunächst aus deutschem, aus goetheschem und damit eigentlich distanziertem Blickwinkel erkundete.

Verwunderlich ist diese Perspektive nicht, immerhin war und ist Deutschland für Mario Adorf mindestens Sprachheimat. Die beiden Studienjahre auf dem hiesigen Campus hätten, so ergänzt Adorf, allgemeine Wissensgrundlagen gelegt, ohne die er seinen späteren Beruf nicht hätte leben können. Flugs und wie zum Beweis schlüpft der Filmstar in die Rolle des Hamlet. Lässig über Sein oder Nicht-Sein parlierend, wendet Adorf sich seinem Interviewer zu. Zwei Herren im Anzug auf der Bühne des Auditorium Maximum, und deren einer handelt so beiläufig existentielle Fragen ab, als handele es sich hier um selbst Erdachtes, selbst Erlebtes. Und mit Blick auf Familiengeschichte und Lebenslauf des Mario Adorf stimmt Ulrike BRANDENBURG ■ das ja auch.



#### Wir beseitigen Ihre Engpässe



### DEKRA Arbeit Partner Schläger Personalservice GmbH

Kaiserstraße 25 55116 Mainz Fon: 06131 - 27 77 3 - 0 Fax: 06131 - 27 77 3 - 15 Kaiserstraße I 55232 Alzey Fon: 06731 - 94 74 - 0 Fax: 06731 - 94 74 - 15

Email: dagmar.schlaeger@dekra.com www.schlaeger-online.de



Zu viel Arbeit ist besser als zu wenig Arbeit - das klingt logisch

Für personelle Flexibilität sorgt die

DEKRA Arbeit Partner Schläger Personalservice GmBH

mit Hauptsitz in Mainz

"Wir haben für jeden Anspruch den richtigen Mitarbeiter"

Unser freundliches Team, unter unserer Geschäftsführerin Dagmar Schläger, ist Feuer und Flamme, wenn es um die Beseitigung personeller Engpässe geht.



# STEIN STUDIO Inge Griss

Im Herzen von Mainz bieten wir Ihnen: ausgefallenen Gold- und Silberschmuck, Edelsteine, Mineralien, Fossilien

Lotharstraße 8 (Nähe Neubrunnenplatz) 55116 Mainz Telefon (06131) 224700 • Fax 230105

## Elitenbildung auf dem Prüfstand

Spielräume in den Schulstrukturen nutzen Begabteninternate oder Gesamtschule? Exklusive Förderung von Hochbegabten oder integratives Lernen? Karl Büchsenschütz, ehemaliger Schulleiter der Begabtenschule Pforta, und Prof. Dr. Michael Hartmann, Soziologe und Eliteforscher aus Darmstadt, waren sich bei der Podiumsdiskussion "Exzellenz im Bildungswesen – Aufgaben und Perspektiven der Schulentwicklung" nicht in allen Punkten einig. Die öffentliche Diskussion war Abschluss einer zweitägigen Tagung des Zentrums für Bildungs- und Hochschulforschung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zur "Begabtenförderung und Elitenbildung an Gymnasien".

"Private Begabtenschulen entwickeln sich schnell zu einem Selbstläufer und ziehen Kinder reicher Eltern an", kritisierte Eliteforscher Hartmann. "In kleinen Gruppen von Begabten hat man zwar bessere Rahmenbedingungen, zum Beispiel mehr Geld. Aber dafür sind die Elite-Schüler raus aus dem Alltag, der Preis ist oft die Nichtförderung Normalbegabter." Schüler lernten am meisten, wenn sie anderen etwas erklären müssten. "Die Guten haben etwas von gemischten Klassen, weil sie ihr Wissen durch Erklären vertiefen. Die schlechteren Schüler profitieren durch die Erklärungen ihrer Klassenkameraden." Demgegenüber sprach sich Pädagoge Büchsenschütz für die Förderung von begabten Schülern an speziellen Einrichtungen aus: "Meine Privatphantasie für Elite ist, kein schlechtes Gewissen mehr zu haben. Die Kinder werden im Internat gesellschaftsfähig und selbstständig." Dabei befände er sich allerdings in einem Dilemma: "Einerseits leben 20 Prozent der deutschen Schüler an der Armutsgrenze. Andererseits werden immense Summen für Hochbegabtenförderung ausgegeben."

Deshalb wusste der ehemalige Schulleiter der Begabtenschule Pforta auch andere Schulen zu schätzen: "Als ich Leiter einer Gesamtschule war, musste ich mich damit auseinandersetzen, wie man Schüler an ihren Ort binden kann. Man muss den Schülern Spielräume lassen und Engagement fördern." Er erzählte von Schülern, die ganz alleine ein Schultheater aufgebaut hatten, mit einer selbstgebauten Bühne aus Europaletten. "Die haben sich freiwillig engagiert und nie wegen des Theaters um eine Befreiung von Stunden gebeten."

#### "Man muss den Schülern Spielräume lassen und Engagement fördern."

Schüler seien heute anders als früher und die zentrale Rolle des Lehrers sei es, ihre Individualität wahrzunehmen. Hartmann stimmte seinem Mitredner zu: "Wir müssen in andere Richtungen denken und die Spielräume in den vorgegebenen Schulstrukturen nutzen. So kann etwas verändert werden. Natürlich ist es einfacher, das zu machen, was alle tun. Aber fachübergreifendes Engagement ist wichtig." Einig waren sich beide, dass es jedoch nicht das Ziel sei, die Schullandschaft komplett umzukrempeln. So zeigte die Podiumsdiskussion zwar keinen Königsweg auf, verdeutlichte jedoch abschließend unterschiedliche Einstellungen zur Begabtenförderung.

Diese kamen bereits in verschiedenen Workshops zum Tragen, in denen rund 130 Praktiker und Wissenschaftler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz über Begabtenförderung und Elitebildung diskutiert hatten. So stellten die Leiter von Schulen für Hochbegabtenförderung in Rheinland-Pfalz und Bayern ihr Schulkonzept vor, gleichzeitig konnten sich die Teilnehmer zum Beispiel über internationale Schulen und internationale Abschlüsse in Deutschland informieren.

### "Praktiker brauchen ein stärkeres Feedback aus der Forschung."

"So eine Tagung ist wichtig, denn die Praktiker brauchen ein stärkeres Feedback aus der Forschung", sagte Prof. Dr. Heiner Ullrich vom Zentrum für Bildungs- und Hochschulforschung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, der mit der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Susanne Strunck die Tagung organisiert hatte. Ullrichs Vorschlag wurde konkret umgesetzt, indem Schulpsychologen, Mitglieder der Kultusministerien der Länder, Vertreter des Hochbegabtenvereins Mensa und Mitglieder der Universitäten sich über verschiedene Möglichkeiten der Förderung informierten und austauschten. Zudem hielten Universitätsangehörige Vorträge über aktuelle Forschungsergebnisse zur Begabtenförderung.

Eine wichtige Rolle spielten neben den Veranstaltungen auch die Pausengespräche: "Bei solchen Tagungen finden sich oft Kooperationen zwischen verschiedenen Parteien. Es wurde zum Beispiel darüber nachgedacht, Wissenschaftler der Uni Mainz an Evaluationen über neue Wege der Begabungsförderung zu beteiligen", freute sich Prof. Ullrich zum Abschluss der Tagung.

Catherine GRIM



Gastgeber Mainz ist Taekwondo-

Meister Doppelten Grund zum Feiern hatte die Taekwondo-Mannschaft der Johannes Gutenberg-Universität im November letzten Jahres: Nicht nur war die von den Mainzern ausgerichtete Deutsche Hochschulmeisterschaft 2007 in der Mehrzweckhalle ein großer Erfolg. Die Sportlerinnen und Sportler sicherten sich darüber hinaus auch noch den Sieg in der Gesamtwertung.

Die Wurzeln der koreanischen Kampfkunst Taekwondo liegen in der Spiritualität und Körperbeherrschung gleichermaßen. Davon zeugt auch der Name des Sports, dessen Silbe "Do" für den philosophischen "Weg" steht, den die Kämpfer gehen. Im November 2007 führte dieser Weg die Hochschulmannschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz direkt zur Deutschen Meisterschaft: In der Gesamtwertung siegte das Taekwondo-Team um die Trainer Stephan Reden und Jens Kleber.

Die Universitäts-Gesamtwertung wurde in diesem Jahr erstmals vergeben. Dafür, dass der Pokal bei der Premiere gleich am Wettkampfort blieb, sorgten die Mainzer mit insgesamt acht Gold-, fünf Silber- und sechs Bronzemedaillen. Auf die Plätze zwei und drei kamen die Mannschaften aus Heidelberg und Frankfurt. Am 17. und 18. November kamen in der Mehrzweckhalle der Hochschule rund 150 Sportler aus 30 Universitäten der ganzen Bundesrepublik zusammen, um sich im Wettkampf um den Titel des Hochschulmeisters zu messen. Mit dem Titel unterstrichen die Mainzer ihren sportlichen Rang, den auch schon die Meisterschaft 2005 dokumentierte: Damals holten die Sportlerinnen und Sportler in Köln fünf Meistertitel und fünf Vizetitel.

Auf ihren jüngsten Erfolg dürfen die Mainzer Sportlerinnen und Sportler besonders stolz sein. Schließlich hatten sie bei den Meisterschaften 2007 eine doppelte Rolle als Ausrichter und Teilnehmer zu spielen. So zeigte sich die Taekwondo-



Doppelt erfolgreich: Taekwondo-Team ist Deutscher Meister und hervorragender Gastgeber

Mannschaft der Johannes Gutenberg-Universität auch als Gastgeber auf Meisterschaftsniveau. Nach der Zusage im Jahr 2006, die Meisterschaft 2007 auszurichten, kam sehr viel Arbeit auf die Mannschaft zu. In Zusammenarbeit mit dem Sportausschuss der Universität und dem Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband klärten die Veranstalter die sportlichen Rahmenbedingungen des Turniers. Zugleich mussten aber auch ganz grundlegende Fragen geklärt werden, die von Übernachtungsmöglichkeiten für die Gäste bis zur Versorgung mit belegten Brötchen reichten. Seiner Mannschaft stellte Jens Kleber, langjähriger Trainer der Taekwondo-Sportgruppe, nach der Meisterschaft ein hervorragendes Zeugnis aus: "Die Organisation der Hochschulmeisterschaft ist der Höhepunkt in der Entwicklung unserer Hochschulsportgruppe", sagte der Coach.

"Die Organisation der Hochschulmeisterschaft ist der Höhepunkt in der Entwicklung unserer Hochschulsportgruppe."

Der erste Tag der Meisterschaft stand ganz im Zeichen des sogenannten Formenwettkampfs ("Poomse"). Dabei zeigen die Kämpfer eine festgelegte Abfolge von Bewegungsabläufen, die sich aus Grundformen des Taekwondo zusammensetzen. Hier belegte Jessica Woidt von der Uni Mainz im Einzelstart den 2. Platz in der Leistungsklasse, im Paarlauf an der Seite von Trainer Jens Kleber sicherte sie sich sogar Gold. Im Paarlauf der Anfängerklasse verteidigte die Main-

zerin Silke Lubojanski ihren Hochschulmeistertitel, auch ihre Mannschaftskollegen Yassin Nachit (Herren-C) und Joachim Imig (Herren-B) siegten. Insgesamt gewannen die Mainzer Studenten am ersten Wettkampftag sieben Gold-, drei Silberund vier Bronzemedaillen.

Am nächsten Tag folgten die Begegnungen der Vollkontakt-Wettkämpfer in ihren Rüstungen. In der Leistungsklasse bis 80 Kilogramm holte Mohammed Adam für Mainz den 3. Platz und Yassin Nachit gewann die Silbermedaille in der Anfängerklasse bis 68 Kilogramm. In der Anfängerklasse Damen über 68 Kilogramm standen sich im Finale gleich zwei Mainzerinnen gegenüber. Leicht verletzt überließ Silke Lubojanski den Sieg ihrer Teamkollegin Julia Jendrsczok. Insgesamt kamen an diesem zweiten Wettkampftag auf das Mainzer Konto eine Gold-, zwei Silber und zwei Bronzemedaillen.

Das Interesse an Taekwondo in Deutschland hat besonders seit dem Jahr 2000 zugenommen, als die koreanische Kampfkunst zur olympischen Disziplin wurde. Die Geschichte dieses Sports, der so unterschiedliche Aspekte wie Philosophie, Körperbeherrschung und Verteidigung in sich vereint ist viel Älter: Wurzeln des Taekwondo lassen sich zwei Jahrtausende weit zurückverfolgen. Die moderne Wettkampfform ist Mitte der 1950er Jahre entstanden, in den 1960ern kam der Sport dann auch nach Deutschland.

# Studierende denken Migration neu

Austausch möglich machen Dass eine Konferenz an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz stattfindet. ist nichts Ungewöhnliches. Wenn es sich dabei aber um eine Veranstaltung handelt, die allein von Studierenden organisiert wurde, ist das etwas Besonderes. "Es ist das erste Mal. dass so etwas an unserer Uni passiert", sagte Silke Oppermann. Die Politikstudentin engagiert sich in der studentischen AG "Migration und Entwicklung" der Universität und hat zusammen mit ihren acht Kommilitonen die zweitägige Konferenz "Migration neu denken!" auf die Beine gestellt.

Ein Jahr hatte die Organisation der Konferenz in Anspruch genommen. Die neun Mitglieder der AG, die sich unter Leitung von Prof. Dr. Herbert Dittgen vom Institut für Politikwissenschaft nach einem Blockseminar im Sommer 2006 zusammengefunden hatten, suchten in einer Ausschreibung studentische Referenten. Diese sollten sich in einer Haus-, Abschluss- oder Doktorarbeit mit dem Thema Migration beschäftigt haben.

Rund 20 Studentinnen und Studenten aus Deutschland und Österreich bewarben sich mit Exposés – meistens Zusammenfassungen einer Abschluss- oder Doktorarbeit. Die elf besten unter ihnen durften ihre Arbeiten in fünfzehnminütigen Beiträgen auf der Konferenz vorstellen.

### "Es gibt zu wenige Austauschmöglichkeiten zwischen engagierten Studierenden und Professoren"

Ein wichtiges Ziel der AG war es, Experten zu gewinnen, um mit den Referenten zu diskutieren und ihnen Feedback zu geben. "Wir wollen die Lücke in der deutschen Hochschullandschaft schließen. Es gibt zu wenige Austauschmöglichkeiten zwischen engagierten Studierenden und Professoren. In den USA sind solche Konferenzen



Großer Erfolg: Studierende organisieren zweitägige Konferenz

selbstverständlich – hier leider noch nicht", berichtete Silke Oppermann.

Die Konferenz, zu der rund 70 Interessierte in die Alte Mensa kamen, war aufgeteilt in vier Themenbereiche ("Panels"). Zu den jeweiligen Panels hatten die Organisatoren einen Experten eingeladen. Einer dieser Experten, Dr. Hans-Werner Mundt von der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), lobte das professionelle Konzept der Veranstaltung: "Ich finde diese Konferenz sehr beeindruckend. Es ist außerordentlich wichtig, über Migration zu sprechen, denn sie beeinflusst unsere Gesellschaft. Die Diskussion hier ist keine Mainstream-Debatte und es ist gut, das Thema einmal aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten."

### "Es ist gut, das Thema einmal aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten."

Nach einem Einführungsvortrag von Dr. Wolfgang Muno vom Institut für Politikwissenschaft der Universität Mainz stellten pro Panel zwei bis drei Studierende ihre Arbeiten vor. Im Anschluss gab es eine Podiumsdiskussion der Referenten mit einem der Experten, in die sich auch das Publikum einbringen konnte.

Beim Thema "Transnationale Netzwerke" ging es um den Austausch zwischen verschiedenen Ländern. Stefan Rother, Politikwissenschaftsdoktorand der Universität Freiburg, sprach zum Beispiel über philippinische Arbeitsmigranten in Hongkong.

Das Panel "Kompetenztransfer" beschäftigte sich mit der Frage, wie Migration zu Forschung und Technologie in Industrienationen, aber auch in den Heimatländern der Migranten beitragen kann.

Über Auswirkungen von Rücküberweisungen von Migranten in ihre Heimatländer wurde im Themenbereich "Kapitaltransfer" gesprochen, bei dem Dr. Hans-Werner Mundt mit diskutierte.

### "Es ist nicht allein das Geld, das zählt, sondern das Engagement."

Im letzten Panel sprachen die Referenten über Einwanderungs- und Integrationsgesetze. Jens Kutscher von der Universität Erlangen stellte erste Ergebnisse seiner Doktorarbeit vor, in der er sich mit Fatwas aus dem Internet beschäftigt. Diese islamischen Rechtssprüche geben zu fast jeder Rechtsfrage eine Antwort – sei es nun zu Verkehrsregeln oder zur Teilnahme an Wahlen.

"Unsere Konferenz zeigt, dass es möglich ist, mit einem relativ kleinen Budget etwas auf die Beine zu stellen", lautete das Fazit der Organisatorin Silke Oppermann. Zwar hatten verschiedene Institutionen wie die Johannes Gutenberg-Universität, das Studierendenwerk Mainz oder das Evangelische Studierendenwerk e.V. bereitwillig den Organisatoren finanziell ausgeholfen. Doch nicht alle erkannten die Wichtigkeit einer solchen Konferenz. "Das Wissenschaftsministerium Rheinland-Pfalz hat uns nicht unterstützt, weil es nur Konferenzen von Professoren fördert", erzählte Oppermann. Die AG "Migration und Entwicklung" kann die Veranstaltung auch ohne Unterstützung vom Land als großen Erfolg werten. "Es ist nicht allein das Geld, das zählt, sondern das Engagement", machte die Studentin ihren Kommilitonen Mut. Catherine GRIM

### Praxis **und** Literatur

Brücken schlagen zwischen Wissenschaft, Lehre und Beruf Wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Literatur wurzelt mitten im kulturellen und wirtschaftlichen Alltag. Das zeigt das Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL) an der Johannes Gutenberg-Universität nachdrücklich mit seinem starken Bezug zur literarischen Praxis. Dazu gehörte im Wintersemester unter anderem eine Vorlesungsreihe zum Thema "Mediale Vermittlung von Literatur", die Sandra Poppe und Frank Zipfel organisiert hatten.

Hörbücher und Bestsellerlisten, literarische Fernsehsendungen und Ausstellungen, Verfilmungen, digitale Veröffentlichungen und natürlich das Buch: Literatur steht zum Anfang des 21. Jahrhunderts in einem quicklebendigen und äußerst umfangreichen Wechselspiel mit anderen Medien. Das multimediale Interesse am geschriebenen Text hat viele positive Effekte. Aber es gibt angesichts handfester wirtschaftlicher Interessen auch Schattenseiten, wie die zunehmende Piraterie digitaler Inhalte, mit denen sich eine entsprechende Arbeitsgemeinschaft des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels beschäftigt. Ein faszinierendes Arbeitsfeld also für Literaturwissenschaftler

Das Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität reagiert auf den Wandel der literarischen Welt mit verstärkten Praxisbezügen im Lehrangebot. Schließlich ist das interdisziplinär angelegte und die Sprachen übergreifende Studium einer der klassischen Einstiege in das Berufsfeld Literaturmarkt. "Von der Literaturwissenschaft an der Universität soll es schon während des Studiums vielfältige Verbindungen zur Praxis geben", betont dazu Junior-Professorin Dr. Sandra Poppe.

Ein entsprechender Schwerpunkt ist denn auch ausdrücklich im Konzept des Bachelor-Studiengangs festgelegt, den das Institut ab dem nächstem Wintersemester anbietet. Unter anderem wird dann ein Praktikum Pflicht für die Studierenden. Aber schon jetzt setzen die Literaturwissenschaftler praxisnahe Akzente im Lehrangebot. Dazu zählte zum Beispiel die von der Junior-Professorin zusammen mit AR Dr. Frank Zipfel organisierte Vorlesungsreihe "Mediale Vermittlung von Literatur" im Wintersemester. Dazu hatten die Mainzer zahlreiche Gäste aus Verlagen, Sendern, Theatern, Literaturbüros und ähnlichen Institutionen eingeladen. Im Anschluss an die Vorträge hatten die Studierenden die Gelegenheit, mit den Fachleuten direkt ins Gespräch zu kommen und Kontakte zu knüpfen – vielleicht der erste Schritt zu einem Praktikum.

Auf den ersten Blick scheinen solche Schwerpunkte von der Komparatistik einen gewaltigen Spagat zu verlangen zwischen klassischen Inhalten und neuen Herausforderungen. Heißt es doch in der Studienordnung noch ganz nüchtern zum Inhalt des Fachs, AVL beschäftigte sich mit "Problemen der allgemeinen und der historischen Poetik und Ästhetik" und befasse sich außerdem "mit Literaturgeschichte in vergleichender Ab-

sicht unter nationalem und supranationalem Aspekt."

Doch gerade diese Eckpunkte, erfüllt mit aktuellen Fragen, machen die besondere Qualifikation der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft aus: Müsste sich eigentlich nicht jeder Leser der Spiegel-Bestsellerliste mit ihrem gewichtigen Sachbuch-Teil die Frage nach den sprachlichen und erzählerischen Strukturen stellen, die den Erfolg dieser Gattung ausmachen? Ein Seminar von Dr. Franz-Heinrich Hackel geht genau dieser Poetik des erzählenden Sachbuchs nach.

"Von der Literaturwissenschaft an der Universität soll es schon während des Studiums vielfältige Verbindungen zur Praxis geben."

Dass sich das Fach mit der Erweiterung des Forschungsfelds hin zur Praxis nicht verbiegt, machten auch Vorträge im Rahmen der Vorlesungsreihe klar. So erzählte Dr. Laura Olivi, Theater- und Hörbuchdramaturgin des Münchener Residenz-Theaters München vom Höhenflug des Hörbuchs, dessen Erfolg nun schon seit rund zehn Jahren anhält. Dieses Phänomen betrifft aber nicht nur den Markt, sondern ebenso die Ausbildung und Entwicklung eines literarischen Kanons, die Frage der Inszenierung von Literatur und das Wechselspiel der Rezeptionsformen: Alles Themen der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft

Bei dem Vorhaben, verstärkt Brücken zu schlagen zwischen Wissenschaft, Lehre und Beruf, stehen den Literaturwissenschaftlern im multimedialen 21. Jahrhundert mehr Möglichkeiten offen als je zuvor. Wie dieser Weg ins Fernsehstudio führen kann, erzählte der Literaturkritiker Denis Scheck, leitender Redakteur der Fernsehsendung "Druckfrisch" in der ARD, mit erfrischender Begeisterung. Und dass Literaturwissenschaft manchmal sogar ganz bewusst auf das Wort als Leitmedium verzichten muss, davon berichtete der Mainzer Hochschuldozent Dr. Axel Dunker am Beispiel einer Ausstellung über Arno Schmidt.

Peter THOMAS



**Brücken schlagen:** Literaturkritiker Denis Scheck (Mitte) im Gespräch mit Sandra Poppe und Frank Zipfel

# "Wir waren alle Häuptlinge"

**Thorsten Dietrich:** Netzwerk arbeitet erfolgreich

Thorsten Dietrich hat letztes Jahr im September an der Summer School der Vereinsträgerschaft "Campus of excellence" teilgenommen. Partner der Trägerschaft sind viele mittelständische Unternehmen, die die Projekte finanzieren und hoffen, auf diesem Weg Absolventen für ihre Firmen gewinnen zu können. Dietrich war mit seiner Arbeitsgruppe in Budapest und konnte dort zum Thema "Arbeit" unterschiedliche Vorträge hören, Kontakte knüpfen und selbst Lösungsvorschläge erarbeiten. Dietrich studiert Politikwissenschaft und in den Nebenfächern Volkswirtschaftlehre sowie Sprachen Nordeuropas und des Baltikums und wird sein Studium Anfang diesen Jahres abschließen. JOGU sprach mit Thorsten Dietrich über die Möglichkeiten und Herausforderungen, die eine Teilnahme an der Summer School beinhaltet

JOGU: Wie haben Sie sich für die Summer School 2007 beworben?

Dietrich: Man musste sich initiativ online bewerben, das Hauptkriterium war ein Motivationsschreiben, in dem man darlegen sollte, warum man an der Summer School teilnehmen möchte. Zusätzlich wurde der Lebenslauf abgefragt; hier ist die Benotung und außeruniversitäres Engagement wichtig.

JOGU: Welchen Inhalt hatte Ihr Motivationsschreiben?

Dietrich: Ich wollte mit anderen Studierenden interdisziplinär zusammenarbeiten, über wichtige Themen, die Deutschland betreffen, diskutieren und Lösungsansätze erarbeiten. Außerdem habe ich ein Faible für Osteuropa, und da genau dies der Themenschwerpunkt war, kam das meinem Interesse entgegen.

JOGU: Wie sah denn konkret das interdisziplinäre Arbeiten aus und was ist, Ihrer Meinung nach, der Vorteil an dieser Art von Arbeit?

**Dietrich:** Ich war in einer Gruppe von etwa 30 Teilnehmern, die zu dem Leitthema "Arbeit" eine

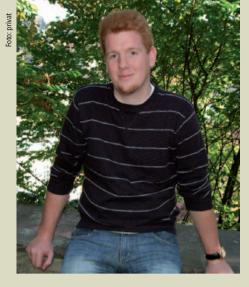
Präsentation erarbeiten sollte. Die Möglichkeit, mit einem Mediziner, einem Wirtschaftswissenschaftler und einem Historiker ein Problem zu diskutieren, bekommt man ja nicht allzu oft. Jeder hat seine ganz eigene Sicht der Dinge. Außerdem setzten sich die Teilnehmenden nicht nur aus Studenten, sondern auch aus Führungskräften und Journalisten zusammen, die uns Jüngeren Einblicke in Ihre Arbeit gewährten. Hilfe für die Präsentation bekamen wir vom Intendanten des Theaters Hof, der uns in unserem Auftreten schulte, das heißt, wie spreche ich, welche Körperhaltung nehme ich ein und Ähnliches. Genau das ist für Studenten sehr hilfreich, da man dieses trainierte Wissen in Seminaren beim Referate halten einsetzen kann.

JOGU: Ist die Uni Mainz in irgendeiner Weise an Projekten des "Campus of excellence" beteiligt?

Dietrich: Soweit ich weiß, leider gar nicht. Hier an der Uni wurde keine Werbung für die Summer School gemacht, von anderen Unis weiß ich, das dort gezielt durch Plakate geworben und Studentinnen und Studenten von Professoren zu einer Teilnahme ermutigt wurden. Dass dies an unserer Uni nicht der Fall ist, finde ich sehr schade, da die Teilnahme an der Summer School eine riesige Chance für Studierende ist, ihren Horizont zu erweitern und außergewöhnliche, hochrangige Menschen kennenzulernen und von deren Erfahrungen zu profitieren. Außerdem werden die heutzutage überall geforderten soft skills vehement eingefordert. Es war eine große Herausforderung, mit so unterschiedlichen Menschen zusammenzuarbeiten, wir waren alle Häuptlinge. Da wir jedoch in kurzer Zeit viel zu erarbeiten hatten, mussten wir einen Weg zur effektiven Zusammenarbeit finden.

JOGU: Außer der Anwendung von soft skills, was haben Sie während der Summer School gelernt und welche Vorteile hat Ihnen Ihre Teilnahme gebracht?

**Dietrich:** Zum einen begegnet man auf solchen Veranstaltungen hochmotivierten Studierenden



und lernt dadurch ein viel intensiveres Arbeiten, zum anderen trifft man auf wichtige Entscheidungsträger und kann Kontakte knüpfen. Ziel des "Campus of excellence" ist unter anderem Netzwerke zu schaffen, von denen die Teilnehmer profitieren können. Wir hatten die Chance, viele Führungskräfte von den mittelständigen Unternehmen kennenzulernen, die Partner des "Campus of excellence" sind. Außerdem auch den Deutschen Botschafter in Ungarn, einige ungarische Staatsekretäre, einen ehemaligen deutschen Staatssekretär und den Leiter der Bundesagentur für Arbeit, Frank-Jürgen Weise. Natürlich habe ich mir auch erhofft, Kontakte zu knüpfen, die mir später zu einem Job verhelfen und das hat bei mir auch funktioniert. Eine der betreuenden Professorinnen hat mir ein Angebot gemacht, bei ihr am Lehrstuhl zu arbeiten. Ich weiß auch von anderen Leuten, die von der Summer School 2007 profitiert haben, das Netzwerk hat also bereits erfolgreich gearbeitet.

JOGU: Sie können also anderen Studierenden eine Teilnahme empfehlen?

Dietrich: Unbedingt! Da die Veranstalter der Summer School auf ein ausgewogenes Verhältnis der vertretenden Studiengänge bedacht sind, kann sich jeder bewerben, der Engagement zeigt und sich bilden will. Nächstes Jahr steht die Summer School unter dem Thema "Wissen"; das sagt jedoch in sofern noch nicht viel aus, da es ganz abhängig von den jeweiligen Arbeitsgruppen ist, wie die Themen behandelt werden. Nach der Präsentation meiner Arbeitsgruppe, die auch Lösungsvorschläge zu Fragestellungen zum Thema Arbeit beinhaltete, war selbst Frank-Jürgen Weise beeindruckt.

JOGU: Vielen Dank für dieses Gespräch

Das Interview führte Uta HEINEMANN

### Hilfe in Notsituationen

Barbeihilfefonds unterstützt Studierende Die Johannes Gutenberg-Universität bietet Studierenden die Möglichkeit finanzieller Unterstützung. Innerhalb des Studentenwerks, das sich auch verantwortlich zeichnet für die Wohn- und Essensbedürfnisse der Studenten, gibt es seit einiger Zeit einen sogenannten Barbeihilfefonds. Dieser Fonds hat die Aufgabe, Studierende, die unverschuldet in Not geraten sind, durch einmalige Zahlungen zu helfen.

Die Höhe der jeweiligen Auszahlung wird individuell festgesetzt, orientiert sich jedoch am Bafög-Höchstsatz von 600,- Euro. Bei schwangeren Studentinnen und/oder wenn unterhaltspflichtige Kinder vorhanden sind, ist eine Aufstockung der Zahlung möglich. Insgesamt stehen pro Jahr ein Betrag in Höhe von ca. 160.000,- Euro zur Verfügung. Gespeist wird der Fonds aus den Semesterbeiträgen der Studierenden der Universität. Pro Student/in und Semester wird ein Betrag von 2,05 Euro für den Fonds verwendet. In Rheinland-Pfalz habe die Uni Mainz diesbezüglich "Modellcharakter", so der stellvertretende Geschäftsführer des Studierendenwerkes Dieter Laukhardt, da nur noch die angeschlossenen Hochschulen in Bingen und Germersheim am Projekt teilnehmen.

"Viele Studenten wissen wahrscheinlich einfach nicht von dieser relativ raschen und problemlosen Möglichkeit, eine akute Notsituation zu überbrücken".

Verschiedene Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung stehen Studierenden offen: der Barbeihilfefonds, Darlehen des Studierendenwerks und die Freitische.

Dabei ist der entsprechende Aufwand gering: Persönliches Vorsprechen beim Studierendenwerk ist erforderlich; es muss eine akute Notsituation vorliegen, die Studierenden müssen nachweisen, dass sie an der Universität Mainz eingeschrieben sind und ihrem Studium entsprechend ordentlich studieren. Eigens dafür benannte Hochschuldozenten innerhalb der einzelnen Fachbereiche müssen dies schriftlich bestätigen. Schließlich ist es nötig, die finanziellen Verhältnisse der letzten drei Monate dem Studierendenwerk darzulegen; auch um Missbrauch zu vermeiden.

Einmal pro Monat berät der sogenannte Vergabe-Ausschuss über die eingegangenen Anträge und die Vergabe der entsprechenden Beihilfen. Dieser ist besetzt mit Vertretern des Studierendenwerkes (Geschäftsführer, beziehungsweise stellvertretenden Geschäftsführer) als auch studentischen Vertretern (ASTA Referat). Zugleich wird vom Senat ein Hochschuldozent für eine vorgegebene Zeitspanne gewählt, der die ehrenamtliche Leitung übernimmt. Zur Zeit hat Prof. Stephan Grätzel aus dem Fachbereich Philosophie diese Position inne.

Er sieht seine Aufgabe als dringlich an, da viele Studierende auf Hilfe angewiesen seien. Für ihn ist es wichtig, schnell und (fast) unbürokratisch Abhilfe in Notsituationen zu schaffen.

Ebenfalls weitestgehend unbekannt scheint zu sein, dass sich Studierende in der Endphase ihres Studiums um ein Darlehen beim Studierendenwerk bemühen können, um beispielsweise ihre zeitintensive Examensphase zu finanzieren.

13

Eine weitere, von den bereits genannten Einrichtungen unabhängig operierende, Institution ist eine Stiftung, die sich speziell um ausländische und politisch verfolgte Studentinnen und Studenten kümmert.

Ein zusätzliches Angebot des Studierendenwerks sind die sogenannten "Freitische" hierbei handelt es sich um Gutscheine, mit denen man die Verpflegungseinrichtungen der Universität bis zu einem bestimmten Betrag kostenfrei nutzen kann.

Claus-Henning BLEY

Information: Ansprechpartner in allen Fragen ist Frau Marija Dignaß, zu erreichen im Studentenhaus Eingang C am Ende des Campus nahe der Mensa, Tel. 06131-39 24 922 oder per E-Mail unter: dignass@studierendenwerk-mainz.de. Sprechzeiten sind montags, dienstags und mittwochs 9.30-12.00 Uhr und nach Vereinbarung.



# Chance ergreifen

Jobmesse und Praktikumsbörse 2007 Zum ersten Mal fand im November die Jobmesse gemeinsam mit der Messe "Praktika welt-offen" statt. Als sehr begrüßenswert stufte der Präsident der Johannes Gutenberg-Universität, Prof. Dr. Georg Krausch, die Verbindung der beiden Messen ein. Praktika seien heutzutage wichtiger Bestandteil der Ausbildung für Studierende und qualifizierten zusätzlich für den gewünschten Berufseinstieg.

Studierende hatten die Chance, sich bei rund 35 Unternehmen zu ihren Jobmöglichkeiten zu informieren und bei zusätzlich über 10 Organisationen ihre Praktikumschancen auszuloten. "Bei uns ist die Nachfrage immens", berichtet Manfred Eck, Geschäftsführer der ALDI-Gesellschaft Bingen. Zusätzlich zu ihrem Jobangebot bietet ALDI die Möglichkeit bezahlter Praktika, hier werden jedoch bevorzugt Wirtschaftswissenschaftler gesucht. Auch Arcor sucht sowohl für Jobs als auch für Praktika Wirtschaftswissenschaftler. "Wichtig bei Bewerbern ist uns das persönliche Auftreten", erklärt Stephanie Greco, Personalreferentin der Filiale in Eschborn. "Wir suchen Menschen, die Engagement zeigen und teamfähig sind, das ist uns wichtiger als erstklassige Noten".

Blätterte man im Messekatalog der Jobmesse, fiel ins Auge, dass von den anwesenden Firmen nur drei explizit Jobs für Geisteswissenschaftler anboten. Entsprechend reagierten einige Studierende. Viele Geisteswissenschaftler waren enttäuscht über das Angebot der Firmen. "Die suchen doch alle nur BWLer, " resümiert Charlotte, die im achten Semester Publizistik studiert. Marc hingegen ist begeistert. Er studiert im neunten Semester Informatik und sucht eine Firma, bei der er seine Diplomarbeit schreiben kann. "Hier habe ich so viele Auswahlmöglichkeiten und



Jobmesse 2008: Berufliche Lebensplanung konkretisieren

kann direkt Kontakte knüpfen, ohne den umständlichen schriftlichen Weg gehen zu müssen." Die Suche gestalte sich zwar schwieriger als erwartet, aber er habe ja den ganzen Tag Zeit. Für Geisteswissenschaftler gab es auf der Jobmesse also nur wenige Angebote, ein anderes Bild bot jedoch der zweite Tag, an dem das Praktikum im Mittelpunkt des Interesses stand. Praktika, auch Auslandpraktika, werden häufig unabhängig vom Studiengang vergeben, so der Tenor vieler Anbieter bei "Praktika welt-offen". Jenja Alsfeld von der Agentur für Arbeit betont die Unabdingbarkeit der Praktika: "Oft ist ein Praktikum Voraussetzung, um überhaupt einen Job zu bekommen." Da verwundert es, dass es an manchen Messeständen eher ruhig zuging. Sowohl bei ELSA, als auch bei AIESEC ließ die Anzahl der Interessenten zu wünschen übrig.

"Hier habe ich so viele Auswahlmöglichkeiten und kann direkt Kontakte knüpfen, ohne den umständlichen schriftlichen Weg gehen zu müssen."

Von AIESEC werden bezahlte Auslandspraktika vermittelt. Das Lokalkomitee Mainz jedoch kann jedes Jahr nur rund vier Studierende vermitteln, da die Nachfrage so gering ist. Bei ELSA ergibt sich ein ähnliches Bild. Christine Wiegand, Mitglied des Vorstandes, vermutet, dass die Resonanz so schlecht ist, weil ELSA Juristen nur in Eu-

ropa Praktikumsplätze anbietet und es viele nach Übersee ziehe. Vielleicht ist genau deshalb das Interesse bei ASA (Arbeits- und Studienaufenthalte) so groß. "Bei uns ist ständig was los!" erzählt Janis Pohl begeistert. Sie hat selbst bei ASA ein dreimonatiges Büropraktikum in Brasilien absolviert. ASA veröffentlicht jedes Jahr im Januar 150 Projekte, auf die man sich bewerben kann. Auch Lina Fiedler kann nur Positives von ihrem Praktikum mit ASA berichten: "Ich war in Ruanda und habe dort an einem Projekt mitgearbeitet, dass wir "Arbeiten und leben in einem Dorf nach dem Genozid" genannt haben. Durch die Arbeit dort habe ich mich auf jeden Fall persönlich weiterentwickelt."

Die Job- und Praktikumsmesse 2007 bot Studierenden umfangreiche Möglichkeiten, sich zu informieren und Kontakte zu knüpfen. Ausgeglichen wurde das etwas stiefmütterliche Angebot für Geisteswissenschaftler durch das umfangreiche Rahmenprogramm, organisiert vom Projekt "Geist und Wirtschaft" (PGW). Hier wurden teilweise konkret auf Bedürfnisse von Geisteswissenschaftlern zugeschnitte Vorträge gehalten. "Der Andrang war leider nicht groß", so Eva Vogelsberger vom PGW, manche Vorträge seien sehr schlecht besucht gewesen. Fazit: Für die Studierenden, die die Messe besucht haben, boten sich vielfältige Möglichkeiten, die Planung ihres beruflichen Lebensweges zu konkretisieren, die anderen sollten nächstes Jahr ihre Chance unbedingt ergreifen! Uta HEINEMANN

### Forschen für die Zukunft

### **MAIFOR – Mainzer Forschungs-**

förderung Durch gezielte Förderung von wissenschaftlichen Erstprojekten konnte der Fachbereich Medizin der Johannes Gutenberg-Universität in den vergangenen neun Jahren die Anzahl der zweit- und drittmittelgeförderten Forschungsvorhaben erheblich steigern. Insbesondere Doktoranden können mit der Anschubfinanzierung aus dem MAI(nzer)-FOR (schungsförderungs)-Programm neue Wissenschaftsprojekte auf den Weg bringen. Das seit 1999 erfolgreiche MAIFOR-Modell wird inzwischen auch von anderen deutschen Universitäten nachgefragt, in Mainz selbst ist die Erweiterung zum die Lehre fördernden MAI(nz)CU(rriculum) M(edizin) geplant.

Dass ohne breit angelegte Forschung moderne Medizin schlichtweg unmöglich ist, wissen Politiker, Professoren und Patienten nur allzu gut. Dass Forschung Geld kostet, auch. Und dass besonders für junge Wissenschaftler der Einstieg in die medizinische Forschung nicht immer einfach ist. "Ein Problem junger Mediziner", erläutert Prodekan Prof. Dr. med. Fred Zepp, "ist, dass sowohl die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) als auch andere Drittmittelgeber Vorleistungen verlangen. Diese müssen aber erst einmal finanziert werden." Der Lösungsvorschlag, den Zepp 1999 vorlegte, war ebenso schlicht wie genial - vorhandene Gelder sollten in ihrer Verwendung auf die Förderung des medizinischen Nachwuchses festgelegt werden.

Aus Landesmitteln erhält der Fachbereich Medizin in seinem klinischen Teil jährlich 56 Millionen Euro, davon werden 30 Millionen Euro leistungsorientiert für die Grundausstattung, die Forschung und die Lehre bereit gestellt, die verbleibenden 20 Millionen Euro ergänzen die Finanzierung innovativer Forschungsprojekte, hier wird MAIFOR mit 2,8 Millionen Euro gefördert.

Hauptziel von MAIFOR war stets die Nachwuchsförderung, maximal 30.000 Euro pro Jahr konnte ein Jungakademiker beantragen, allerdings konnten auch Mittel zur Ergänzung und/oder Erneuerung der Grundausstattung und zu bereits existierenden Drittmittelprojekten (maximal 50.000 Euro pro Jahr) angefragt werden. Zudem konnten und können jeweils maximal eine halbe Stelle für die Dauer von maximal zwei Jahren mit wissenschaftlichen Hilfskräften und wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeitern besetzt werden.

"Insgesamt kommen unsere Forschungserfolge der medizinischen Lehre ebenso wie der Patientenversorgung zugute."

Seit 2007 konzentriert sich MAIFOR ausschließlich auf die Unterstützung der bisher ohnehin meist anteilig begünstigten Jungwissenschaftler. Entsprechend stieg die Zahl der Interessenten. 150 Projekte mit einem Antragsvolumen von 4,2 Millionen Euro waren im vergangenen Jahr zur Förderung eingereicht worden, 98 Anträge wurden bewilligt. Dabei hat sich der Anteil der Antragstellerinnen in den letzten Jahren deutlich erhöht. Knapp ein Drittel der geförderten Projekte wird inzwischen von Wissenschaftlerinnen durchgeführt.

Die Projektauswahl erfolgt einmal jährlich. Unabhängige interne und externe Gutachter prüfen



die Qualität der Projektanträge, dann entscheidet der Fachbereichsrat Medizin über die Förderungswürdigkeit.

Von der Entscheidung gegen das Gießkannenprinzip profitieren alle Beteiligten – "die jungen Wissenschaftler ebenso wie die Uni-Klinik als wettbewerbsfähige Institution mit bemerkenswertem Forschungsprofil", kommentiert Dekan Prof. Dr. Dr. Reinhard Urban. "Insgesamt kommen unsere Forschungserfolge der medizinischen Lehre ebenso wie der Patientenversorgung zugute, die Grundlagenforschung und die Entwicklung neuer Medikamente gehen ja Hand in Hand, etwa im Bereich der Kindermedizin, hier ist Mainz bundesweit führend", erläutert Urban weiter.

Bereits die Evaluation des Jahres 2003 habe ergeben, dass die Investitionen aus dem Landesbudget Drittmittel in gleicher Höhe nach sich zögen – jeder Euro, der den Nachwuchswissenschaftlern im Rahmen des MAIFOR-Programmes gewährt wird, kann von den Jungforschern wie-

der eingeworben werden. Einer DFG-Statistik zur Aquirierung von Forschungsgeldern zufolge steht die Mainzer Medizinische Fakultät bundesweit auf Platz vier. Von daher denke man, so der Dekan, an eine Aufstockung des MAIFOR-Etats auf drei Millionen Euro; ob das erhöhte Fördervolumen einer zukünftig größeren Anzahl von Projekten zu Gute komme oder im Sinne konzentrierter Exzellenzförderung verwendet werde, diese Entscheidung stehe noch aus. Eine Sonderförderung auch zukünftig erfolgreicher Schwerpunkte zur weitergehenden Entlastung des Fachbereichs sei wünschenswert.

Vorstellbar sei in diesem Zusammenhang vor allem eine besondere Unterstützung der Mainzer Forschungsexpertise der Immunologie und Tumorforschung, der Präventiven Medizin, der Neurowissenschaften und der minimal invasiven Chirurgie, so Urban.

MAIFOR ist eine Erfolgsstory, darin sind sich die Professoren Urban und Zepp einig. In den vergangenen neun Jahren konnten über 300 wissenschaftliche Projekte in der Medizin unterstützt werden; 50 Publikationen, 15 Preise, Patente und Stipendien und 50 Folgeprojekte bestätigten schon nach vier Jahren das MAIFOR-Konzept, das im Fachbereich durch eine leistungsorientierte Mittelverteilung ergänzt wird. Die von Mainz seit neun Jahren praktizierte leistungsbezogene Mittelvergabe wird inzwischen von vielen deutschen Universitäten angefragt. "Besonders auf Fakultätentagen", so Urban, "wecken MAIFOR und unser Mittelverteilungskonzept Neugier und Informationsbedarf."

Und weil sich mit der MAInzFORforschungsförderung so überaus positive Erfahrungswerte verbinden, soll das Förderinstrument auf den Bereich der Lehre ausgedehnt werden, so der Fachbereichsratsbeschluss vom zwölften Dezember des zurückliegenden Jahres. In Zukunft wird es also auch MAICUM geben – das "MAInzer CUrriculum in Medizin".

Ulrike BRAN-



Alle Angebote von Lotto Rheinland-Pfalz sind nur Spiele. Lassen Sie sie nicht zur Sucht werden! www.spielen-mit-verantwortung.de

# Radiojodtherapie

Schonende Behandlung von Schilddrüsenerkrankungen Eine spezielle Station der Klinik für Nuklearmedizin ermöglicht auch in Mainz die Behandlung mit radioaktivem Jod. Der notwendige stationäre Aufenthalt dauert im Schnitt vier Tage und wird für die Patienten zukünftig noch angenehmer: Seit kurzem liegt die Baugenehmigung für ein großzügiges Außengelände vor. Es soll 2008 mit einem Tag der offenen Tür eingeweiht werden.

Etwa jeder Dritte in Deutschland leidet unter einer Erkrankung der Schilddrüse, oft ohne es zu wissen. Denn eine Funktionsstörung im komplexen Regelkreis zwischen Hirnanhangdrüse und Schilddrüse kann die unterschiedlichsten Symptome hervorrufen. Die Palette reicht hier von Depressionen und Fertilitätsstörungen über Haarausfall, Muskelschwäche und Augenschmerzen bis hin zu allgemeiner Unruhe und Nervosität. Darüber hinaus lassen sich besonders häufig auch Herzrhythmusstörungen auf eine Fehlfunktion der Schilddrüse, in der Regel eine Überfunktion, zurückführen, wie der kommissarische Leiter der Klinik für Nuklearmedizin, Prof. Dr. med. Mathias Schreckenberger, erklärt: "Viele Patienten haben bereits eine Odyssee von Arztbesuchen hinter sich, weil häufig erst spät an eine Fehlfunktion der Schilddrüse als Ursache der Beschwerden gedacht wird. Hier wollen wir auch in Zukunft mit unseren Informationsveranstaltungen weitere Aufklärungsarbeit leisten und die Hausärzte sensibilisieren." Denn natürlich gilt wie immer: Je früher die Krankheit erkannt wird, desto erfolgreicher und leichter gestaltet sich die Therapie. Darüber hinaus plant Schreckenberger eine Serie von Aufklärungsveranstaltungen in den umliegenden Altenheimen, verbunden mit einer Studie. Diese soll klären, wie viel Prozent der Senioren eine Über- beziehungsweise Unterfunktion der Schilddrüse haben; schließlich sind auch dementielle Symptome eine mögliche Folge von nicht erkannten Schilddrüsenfunktionsstörun-

Wann ist nun eine Radiojodtherapie, die im Übrigen seit mehr als 30 Jahren in Mainz praktiziert wird, indiziert? Schreckenberger nennt hier im



Abb. 1: Nach dem Besuch der Station werden Hände und Füße von Prof. Schreckenberger auf radioaktive Kontamination geprüft.

Wesentlichen vier Diagnosen: (1) die Hyperthyreose (Schilddrüsenüberfunktion), (2) die Struma (Kropf), (3) Morbus Basedow (Autoimmunerkrankung der Schilddrüse) und (4) das Schilddrüsenkarzinom. Abgesehen vom Karzinom - hier wird zunächst stets das gesamte Schilddrüsengewebe per Operation entfernt - zielt die Behandlung mit Radiojod immer darauf ab, einen Teil des Drüsengewebes zu zerstören und damit die überschüssige Produktion von Schilddrüsenhormonen (Thyroxin und Trijodthyronin) zu stoppen. Im Gegensatz dazu kann die ebenfalls verbreitete Unterfunktion der Schilddrüse (Hypothyreose) durch medikamentöse Gabe von Schilddrüsenhormonen therapiert werden. Auf der Mainzer Station, die insgesamt acht Betten in Doppel- und Einzelzimmern umfasst, werden pro Jahr 500 bis

550 Patienten mit Radiojod behandelt. Fast die Hälfte davon sind Krebspatienten, die nach der OP noch ein bis zwei Radiojod-Therapien erhalten, um eventuelle Gewebereste der Schilddrüse und mögliche Metastasen abzutöten. Diese hohe Zahl lässt aber keinen direkten Rückschluss auf die Häufigkeit von Schilddrüsenkarzinomen zu. Denn die Mainzer Klinik ist ein überregionales Zentrum mit großem Einzugsgebiet, und gerade aus dem rheinhessischen und nordpfälzischen Raum kommen viele Patienten. "Außerdem sind zwei unserer Betten als so genannte "Hochdosis-Betten" zugelassen, was nicht in jeder Klinik der Fall ist. Hier werden jene Krebspatienten versorgt, die eine höhere Dosis des radioaktiven Medikamentes bekommen müssen", so Schreckenberger. Nach Angaben des Mediziners ist die

Station über das Jahr gerechnet zu knapp 90 Prozent ausgelastet, und Patienten müssen zurzeit mit einer Wartezeit von etwa drei Wochen rechnen.

### Je früher die Krankheit erkannt wird, desto erfolgreicher und leichter gestaltet sich die Therapie.

Insgesamt sind die Überfunktion und die Struma sicher die häufigsten Krankheiten, die eine Radiojodtherapie erfordern. Letztere hat oft genetische Ursachen oder ist auch eine Folge von Jodmangel. Sie kommt, genau wie der Morbus Basedow und das Schilddrüsenkarzinom, auch bei jüngeren Personen vor und äußert sich durch eine Vergrößerung (Kropfbildung) sowie einen knotigen Umbau der Schilddrüse. Laut Schreckenberger muss das jedoch nicht unbedingt mit einer gesteigerten Hormonproduktion einhergehen. "Häufig kommt es auch zu lokalen Beschwerden dergestalt, dass zum Beispiel die Atmung durch Druck auf die Luftröhre eingeschränkt ist", erklärt er und ergänzt: "Wenn diese allerdings sehr gravierend sind, überweisen wir die Patienten an unsere Kollegen in der Chirurgie beziehungsweise in der HNO-Klinik mit denen wir exzellent interdisziplinär zusammenarbeiten." Ein Nachteil der Radiojodtherapie ist nämlich, dass sie erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung (meist 3 bis 4 Monate) wirkt und es anfangs sogar zu einem Anschwellen der Drüse kommen kann. Eine Operation ist daher in speziellen Fällen die bessere Alternative.

Eine Radiojodtherapie darf in Deutschland nur in extra dafür ausgestatteten Zentren stattfinden. Jeder, der die Station betritt, erhält Überschuhe

Schilddrüsenszintigramm mit 99m-Tc-Pertechnetat

Heißer Knoten des rechten Schilddrüsenlappens

vor Radiojodtherapie

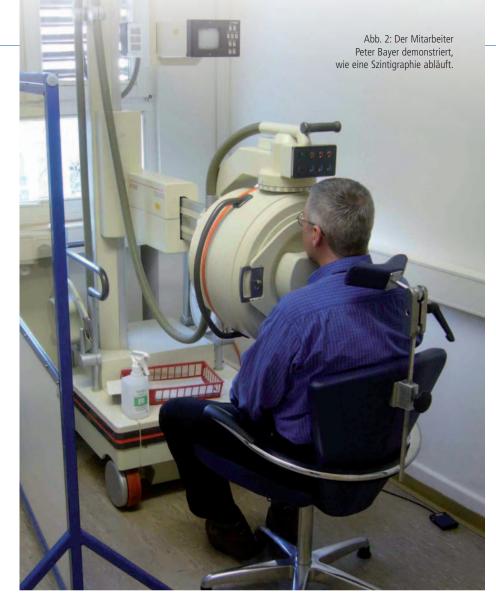
nach Radiojodtherapie

Uptake: 2,5%

0,95%

Klinik für Nukleurmedizin

Folie 1: Im Vergleich zur normalen Schilddrüse erscheint die Aktivität des Schilddrüsengewebes im rechten Szintigramm erniedrigt. In solchen Fällen ist dann eine Biopsie indiziert.



und vor dem Verlassen wird mit einem Geigerzähler (Abb. 1) geprüft, ob man kontaminiert ist. Außerdem wird zum Beispiel das Abwasser aufgefangen und speziell entsorgt. Der Gesetzgeber möchte damit eine unkontrollierte Strahlenbelastung – und sei sie noch so gering – der Bevölke-

Schilddrüsenszintigraphie mit <sup>99m</sup>Tc-Pertechnetat

Normale Schilddrüse
(Uptake ca. 1%)

Hypofunktioneller = "kalter" Knoten re. kaudal (Uptake gesamt ca. 2%)

Johanne Schilddrüse
Johanne Schilddrüse

Folie 2: Nachweis des Therapieeffektes im Szintigramm eines Knotens mit erhöhter Aktivität.

rung verhindern. Demgegenüber können Betroffene die Behandlung beispielsweise in Belgien auch ambulant (mit maximal einer Übernachtung) durchführen lassen. Aber was, wenn der kontaminierte Patient dann in der Straßenbahn neben einer Schwangeren sitzt? "Wir verstehen,

dass es für viele Patienten unangenehm ist, als praktisch Gesunder in der Klinik bleiben zu müssen und dann auch noch unter einer Art "Quarantäne". Daher versuchen wir, den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten und bauen jetzt ein schönes Freigelände", sagt der Klinikchef. Alle Patienten – bei Hyperthyreose sind es meist Frauen (zwei Drittel) in fortgeschrittenem Alter - durchlaufen vor Therapiebeginn ein umfangreiches Diagnostikprogramm. Zuerst wird Blut abgenommen, um die Kon-

zentration von Schilddrüsenhormonen zu bestimmen. Dann erfolgt eine Ultraschalluntersuchung, in der unter Umständen knotige Veränderungen sichtbar werden. Ist dies der Fall, wird eine so genannte Szintigraphie mit radioaktivem Technetium durchgeführt (Abb. 2). Dieser Stoff hat sehr ähnliche Eigenschaften wie Jod, wird aber anders als dieses nicht verstoffwechselt; die radioaktive Belastung bleibt somit äußerst gering. Mit Hilfe der Szintigraphie lassen sich dann "heiße" und "kalte" Knoten unterscheiden: Erstere zeichnen sich durch eine erhöhte Aktivität aus, während letztere weniger Hormon produzieren und entweder harmlos oder bösartig sein können. "Entdecken wir einen kalten Knoten, müssen wir noch durch eine Feinnadelpunktion eine kleine Gewebeprobe entnehmen", erklärt Schreckenberger, "um durch den Pathologen feststellen zu lassen, ob es ein bösartiger Tumor ist."

"Häufig kommt es auch zu lokalen Beschwerden dergestalt, dass zum Beispiel die Atmung durch Druck auf die Luftröhre eingeschränkt ist."

Nach abgeschlossener Diagnose werden die Patienten über Verlauf und Nebenwirkungen der Therapie aufgeklärt. Letztere beschränken sich im Wesentlichen auf eine vorübergehende Schwellung der Drüse (Behandlung mit einer Eiskrawatte), Mundtrockenheit – hier hilft das Lutschen saurer Drops, die den Speichelfluss anregen – und bei höheren Dosen auch Magenbeschwerden mit gelegentlicher Übelkeit. Ein genetisches Risiko, etwa bei Kinderwunsch, besteht spätestens ein halbes Jahr nach Therapie nicht mehr und auch ein erhöhtes Krebsrisiko aufgrund der radioaktiven Belastung konnte bislang in keiner Studie nachgewiesen werden. Nach dem Einverständnis der Patienten beginnt dann die eigentliche Therapie mit einem ambulanten Radiojodtest. Er wird leider nicht in allen Kliniken durchgeführt, ist aber sehr sinnvoll, denn er gibt Auskunft darüber, wie viel Jod letztlich in der Schilddrüse ankommt. "So kann man Über- beziehungsweise Unterdosierungen bei der eigentlichen Therapie verhindern", sagt Schreckenberger. Die beginnt dann eine Woche nach dem Test, wenn die Kapseln mit radioaktivem Jod in Mainz eingetroffen sind . Der Physiker des Teams, Helmut Reber, berechnet dann unter Berücksichtigung der Halbwertzeit die korrekte Dosis. Der Patient überführt anschließend die Kapsel mit einem Plastikrohr (Abb. 3) aus der Bleiverpackung in seinen Mund und schluckt sie mit Wasser. Wenn gezielt "heiße" Knoten behandelt werden sollen, kann zudem eine Hormon-Vorbehandlung sinnvoll sein. Sie unterdrückt das gesunde Schilddrüsengewebe insofern, dass die Jodaufnahme behindert wird. Das radioaktive Jod wird dann nur von den krankhaften Knoten mit erhöhter Aktivität aufgenommen (Folie 2).

Ein genetisches Risiko, etwa bei Kinderwunsch, besteht spätestens ein halbes Jahr nach Therapie nicht mehr.

Insbesondere bei Karzinompatienten ist es wichtig, den Strahlenschutz ernst zu nehmen, denn sie erhalten eine deutlich höhere Dosis radioaktiven Jods. Im Vergleich zu anderen Krebsarten ist die Aussicht auf Heilung aber selbst bei einer Metastasierung noch sehr gut. Denn auch die Metastasen, die sich zum Beispiel häufig in der Lunge bilden, haben die Eigenschaft, Jod aufzunehmen. So können sie ganz gezielt ohne OP eliminiert werden. Nachdem die Patienten dann bis zu maximal einer Woche stationär waren - in dieser Zeit wird jeweils zweimal pro Tag die Strahlung über dem Krankenbett automatisch gemessen - dürfen sie nach Hause. Alle vier bis sechs Wochen erfolgt dann eine Blutkontrolle und nach drei, später dann alle sechs Monate wird eine umfangreiche ambulante Nachkontrolle per Ultraschall in der Klinik durchgeführt. Krebspatienten erhalten darüber hinaus ein spezielles Nachsorgeprogramm, für das die Oberärztin Dr. med. Waltraud Eichhorn verantwortlich zeichnet. Es beinhaltet unter anderem einen diagnostischen Radiojod-Scan nach einem Jahr und in Zweifelsfällen auch eine PET-Untersuchung (siehe JOGU 202, Seite 14). "So versuchen wir sicher zu stellen, dass kein krankhaftes Gewebe mehr vorhanden ist", sagt Eichhorn.

Frank ERDNÜSS



Abb. 3: Über dieses Plastikröhrchen führt der Patient die Kapsel aus dem Bleibehälter zum Mund.



Patientenzimmer

### Jetzt den Haushalt konsolidieren

### Deutschland muss wirtschaftspolitisch handlungsfähig bleiben

Disziplin in der Finanzpolitik forderte Professor Dr. Rolf Peffekoven bei seinem Vortrag vor den Freunden der Universität ein. Der langjährige Wirtschaftsweise sprach im November 2007 über die Hintergründe der Turbulenzen an den Finanzmärkten im Sommer 2007 und deren mögliche Auswirkungen für die globale Ökonomie.

Eine milde Sicht auf die Wirtschaftslage und ihre Probleme darf Deutschland von Professor Dr. Rolf Peffekoven nicht erwarten. Das zeigte der mittlerweile emeritierte Mainzer Volkswirtschaftler,

als er im November vergangenen Jahres auf Einladung der "Freunde der Universität Mainz" im Festsaal der Industrie- und Handelskammer über die aktuelle Situation der Finanzmärkte referierte. Der langjährige Wirtschaftsweise stellte an diesem Abend vor großem Publikum seine kritische Scharfsicht unter Beweis und rief zur wirtschaftspolitischen Disziplin auf.

"Es darf nicht soweit kommen, dass die zeitweilig gute Konjunktur strukturelle Probleme überlagert", mahnte Peffekoven. Vielmehr sei jetzt die Zeit, um gerade diese Probleme anzupacken. "Denn wir müssen auch in schlechteren Zeiten – die gewiss kommen werden – wirtschaftspolitisch handlungsfähig bleiben", erinnerte der emeritierte Professor für Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaften an der Johannes Gutenberg-Universität

Mainz. Unter dem Titel "Finanzmärkte in Turbulenzen – Konjunktur unter Druck" fasste Peffekoven eine Stunde lang präzise und ohne übertriebenes Pathos seine Sicht auf die wirtschaftliche Lage der Nation zum Ende des Jahres 2007 zusammen.

### "Überschüsse muss die Bundesrepublik für die Konsolidierung ihres Haushaltes nutzen."

Der Zeitpunkt für diese Bestandsaufnahme entspreche der akademischen Tradition, begrüßte Dr. Klaus Adam, der Vorsitzende der Vereinigung der Freunde der Universität, die Besucher des Abends: "Der November ist ein bewährter Zeitpunkt, um das abgelaufene Jahr zu bilanzieren



Rhetorisch überzeugend: Prof. Dr. Rolf Peffekoven

und einen Blick in die Glaskugel zu wagen, was wohl das neue Jahr bringen wird." Den Gastredner würdigte Adam als renommierten Hochschullehrer ebenso wie als Mitglied des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Besser bekannt ist diese Runde von Experten als Rat der Wirtschaftsweisen. Von 1991 bis 2001 gehörte Professor Peffekoven zu dieser Gruppe. Und bereits 1973 wurde er als Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium der Finanzen berufen.

Den politisch Verantwortlichen schrieb der Volkswirt in seinem Vortrag eine ganze Reihe von dringenden Aufgaben in die Agenda. Vor allem müsse die zurzeit gute Wirtschaftslage in Deutschland für die Zukunftssicherung genutzt werden, statt die erfolgreiche Reformpolitik der vergangenen Jahre zu verwässern: "Überschüsse muss die Bundesrepublik für die Konsolidierung ihres Haushaltes nutzen", sagte Peffekoven. Dafür sei die Zeit gerade ideal. Denn der Aufschwung in Deutschland erweise sich als "unerwartet stabil", obwohl sich die internationale Konjunktur abkühle.

Als wichtigsten Grund für diese stabile wirtschaftliche Situation im Land nannte Peffekoven die Rolle der Bundesrepublik als Exportweltmeister: "Die Konjunkturlokomotiven dieser Jahre hei-Ben China, Indien und Russland. Und davon profitiert Deutschland, das viele Waren in diese Länder exportiert." Für die globale Wirtschaft insgesamt stellte der Volkswirt eine weniger gute Prognose: Noch laufe die weltweite Konjunktur zwar auf guten Touren. Aber die zahlreichen Turbulenzen an den Wirtschaftsmärkten im Jahr 2007 – vor allem seit August - seien wohl Anzeichen einer Abschwächung des Wachstums, vielleicht auch einer Krise. Massive Auswirkungen auf die großen Volkswirtschaften seien bisher wohl ausgeblieben. "Aber Veränderungen der Finanz-

märkte schlagen immer auf die reale Welt durch, wenn auch mit einer zeitlichen Verzögerung", erinnerte der Volkswirt. Peffekoven nutzte seinen Vortrag, um die Hintergründe der von Nordamerika ausgehenden Finanzturbulenzen des Sommers zu beleuchten.

Zu den Gründen für die Krise gehörten die hohe Liquidität – unter anderem auch in den USA – sowie die in den vergangenen Jahren relativ schwache Zinsstruktur. Vor diesem Hintergrund seien gerade in Nordamerika zahlreiche Immobilienkredite ohne ausreichende Sicherheiten vergeben

worden. Die Schuldner hätten sich statt auf solche Sicherheiten darauf verlassen, dass die Immobilienpreise weiter so stark steigen würden wie bisher.

"Die Konjunkturlokomotiven dieser Jahre heißen China, Indien und Russland. Und davon profitiert Deutschland."

Das war im Sommer aber nicht mehr der Fall, was viele Schuldner zu spüren bekamen, die weder Zins noch Tilgung zu finanzieren vermochten: Der Ausweg, die Wertsteigerung der Immobilie in dieser Lage zu nutzen, war ihnen nun verbaut. Und daraufhin platzten zahlreiche Immobilienkredite. Die Schuld dafür sah Peffekoven vor allem bei den Banken, die diese Verträge abgeschlossen hatten: "Die gute Konjunktur der letzten Jahre hatte den Blick auf die Risiken verbaut", resümierte der Wirtschaftswissenschaftler. Aus schlichter Geldgier würden dann die ersten solcher Verträge abgeschlossen und der marktwirtschaftliche Herdentrieb sorge schließlich dafür, dass sich das riskante aber vermeintlich erfolgreiche Modell am Markt verbreite

Auch wenn sich die Situation zum Jahresende beruhigt habe, mochte Peffekoven noch keine Entwarnung geben. Das liege auch daran, dass einige Notenbanken in der Erhöhung der Geldmenge ein Instrument sähen, um solche schwierigen Situationen zu meistern. "Dabei ist mit

dieser Lösung der aktuellen Krise der erste Schritt zur nächsten gemacht", betonte der Referent.

Auch den erhofften Blick in die Zukunft der Wirtschaft im Jahr 2008 wagte Peffekoven bei seinem Vortrag. Für Nordamerika sagte er dabei eine weitere Abschwächung der Konjunktur voraus. Erste Anzeichen dafür habe es ja schon 2007 gegeben, als der Konsum merklich zurückging. Eine Folge davon werden in diesem Jahr wohl ein Rückgang der Investitionen und Anstieg der Sparquote sein, was wiederum zu sinkenden Ausgaben der Konsumenten führen dürfte. Auch die gesamte Weltkonjunktur werde sich wohl etwas abschwächen.

### "Die Binnen-Nachfrage ist eine der tragenden Stützen der deutschen Wirtschaft."

Davon lasse sich aber nicht eins zu eins auf die Situation in Deutschland schließen, betonte der Ökonom. Hier kam Peffekoven wieder auf die Rolle der Exporte nach Asien zurück. Diese spielten mittlerweile für die deutsche Industrie längst eine so wichtige Rolle, dass sie sogar eine Schwäche der US-Konjunktur und den damit einhergehenden Rückgang in den Nordamerika-Exporten ausgleichen könne.

Für Deutschland sei aber auch von existenzieller Bedeutung, dass der Binnen-Konsum weiter steige: "Die Binnen-Nachfrage ist eine der tragenden Stützen der deutschen Wirtschaft", betonte der Volkswirt bei seinem Vortrag im Gebäude der Industrie- und Handelskammer am Mainzer Schillerplatz. Nur auf die Exporte zu schauen, sei deshalb falsch. Erfreulicherweise habe der Konsum der deutschen Verbraucher ja schon 2007 um zwei Prozent zugelegt, für das neue Jahr erwartete Peffekoven ein weiteres Wachstum.

Damit diese Entwicklung anhalte, brauche das Land aber die richtigen wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Rahmenbedingungen. Denn sinkende Arbeitslosigkeit führe automatisch zu einem steigenden Konsum, was die Konjunktur wiederum beflügelt. Kritisch bewertete Peffekoven daher die Verlängerung des Arbeitslosengelds I sowie die Pläne zur Veränderung des ALG 2 und der Rente mit 67. Die größte Gefahr für die deutsche Konjunktur gehe jedoch zurzeit nicht von der Politik aus, sondern von wirtschaftlichen Faktoren wie Inflation, dem hohen Ölpreis und einem starken Eurokurs.

Nicht nur inhaltlich war der Vortrag "Finanzmärkte in Turbulenzen – Konjunktur unter Druck" ein Erfolg. Neben der Analyse beeindruckte das Publikum auch der überzeugende rhetorische Auftritt des Ökonomen. "Er wäre auch als Künstler ein Star geworden", würdigte Gastgeber Dr. Adam diese Präsenz Peffekovens am Rednerpult.



### Detektive im weißen Kittel

Forensiker kümmern sich nicht nur um Mord und Totschlag Obduktionen machen nur einen kleinen Teil der Arbeit am Institut für Rechtsmedizin der Mainzer Universität aus. Die vielfältigen Aufgaben der Forensiker reichen von der Bestimmung des Blutalkohols bis zum Vaterschaftstest. Rund 20.000 Proben werden im Jahr im Institut mit höchster Genauigkeit untersucht. Eine besondere Einrichtung ist die Forensische Ambulanz, die seit 2007 vom Land finanziert wird.

Manchmal geht es bei der Mainzer Rechtsmedizin tatsächlich zu wie im Fernsehkrimi: Dann werden die Spezialisten für ungeklärte Todesfälle mitten in der Nacht von der Polizei alarmiert und fahren zu einem Tatort irgendwo in Rheinland-Pfalz. "Aber wir kümmern uns gewiss nicht immer um Mord und Totschlag", betont Professor Dr. Dr. Reinhard Urban, Leiter des Instituts für Rechtsmedizin. Das machen schon die bloßen Zahlen deutlich: Den rund 400 Obduktionen stehen im Jahr etwa 7.000 Analysen von toxikologischen Proben und 12.000 Messungen von Blutalkohol gegenüber. Allerdings kommen die wenigsten der Betroffenen persönlich in das gerichtsmedizinische Institut am Pulverturm, wo das 50 Mitarbeiter zählende Team aus Fachärzten für Rechtsmedizin, Chemikern, Biologen, Laborspezialisten und Verwaltungsfachleuten arbeitet.



**Giften auf der Spur:** Toxikologie arbeitet mit modernsten Analysegeräten



Auch für's BKA unterwegs: Prof. Dr. Dr. Reinhard Urban

Eine wichtige Ausnahme gibt es allerdings: Die Forensische Ambulanz, die Prof. Urban in Mainz etabliert hat. Hier untersuchen die Rechtsmediziner Opfer von Gewalttaten, dokumentieren deren Verletzungen und beraten sie über die nächsten Schritte. "Diese Patienten sind schon körperlich traumatisiert", erläutert der aus München stammende Institutsleiter. "Wenn sie dann gegenüber der Polizei oder vor Gericht ihre Verletzungen nicht belegen können, kommt dazu noch ein zusätzliches Gefühl der Hilflosigkeit." Seit 2007 wird die Forensische Ambulanz der Mainzer Rechtsmedizin vom Land Rheinland-Pfalz finanziert. Das sei eine in der Bundesrepublik einmalige Lösung, lobt Urban das Engagement des Landes: Vergleichbare Einrichtungen in Deutschland würden nur als befristete Projekte gefördert.

### Höchste Präzision ist oberste Tugend bei allen Analysen der Rechtsmediziner

Bis zur Forensischen Ambulanz des Jahres 2007 war es ein langer Weg seit der Einrichtung des Instituts an der Johannes Gutenberg-Universität. Denn die Disziplin, die damals noch Gerichtsmedizin hieß, gehörte bereits im Gründungsjahr der Hochschule 1946 zum Fächerkanon. Zunächst wurde dieser Bereich von Professor Dr. Dr. Kurt Wagner vertreten. Auf ihn folgten die Professoren Horst Leithoff und Christian Rittner. Der heutige Institutsleiter ist in 61 Jahren Mainzer Rechtsmedizin erst der vierte Inhaber dieses Amtes. Gele-

genheit zum Rückblick auf die Geschichte des Instituts gab es unter anderem bei der 86. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Rechtsmedizin, die 2007 zum ersten Mal in Mainz stattfand.

Gleich, ob es um einen Drogentest geht oder um die Untersuchung der Spuren eines Tatorts: Höchste Präzision ist oberste Tugend bei allen Analysen der Rechtsmediziner. Schließlich kann von dem Ergebnis ein Gerichtsurteil abhängen und viele Tests lassen sich nicht wiederholen. Deshalb sind die Abläufe von Untersuchungen genau festgelegt. Diese Präzision ist seit fünf Jahren auch öffentlich dokumentiert. Denn 2003 hat sich das Institut erfolgreich mit einem Qualitätsmanagement für forensische Untersuchungen akkreditiert – als erste Hochschule Deutschlands, wie sich Urban stolz erinnert.

### Mainzer Forensiker sind fast für die komplette Fläche von Rheinland Pfalz zuständig

Wer Rechtsmediziner werden möchte, muss zunächst ganz klassisch Medizin studieren. Bereits in dieser Zeit gehört ein Semester Rechtsmedizin zur Ausbildung. Später folgt dann eine Weiterbildung zum Facharzt. Allerdings empfiehlt Urban, der selbst in Medizin und Chemie promoviert ist, das parallele Studium einer naturwissenschaftlichen Disziplin. Schließlich sind Forensiker bei der Laborarbeit oft genug Detektive im weißen Kittel. Wie groß die Bandbreite der Themen ist, mit denen sich die Rechtsmediziner beschäftigen, zeigt schon die räumliche Organisation des Gebäudes am Pulverturm. Im Untergeschoss sind die Sektionsräume untergebracht, im Erdgeschoss folgt die Verwaltung, dann kommen drei Etagen mit den Bereichen Genetik, Toxikologie und Blutalkoholuntersuchung.

Die Massenmedien zeigen Rechtsmediziner immer wieder bei der Rekonstruktion von Ursache und Umständen eines nicht natürlichen, ungeklärten Todesfalls. Und diese Aufgabe gehört auch zu den klassischen Aufgaben des Fachs. Weil Mainz die einzige Hochschule in Rheinland-Pfalz ist, die ein rechtsmedizinisches Institut unterhält, sind die Forensiker aus der Hauptstadt fast für die komplette Fläche des Bundeslandes zuständig.

hor. Dotor Thomas



**Sezierraum:** "Manchmal geht es zu wie im Fernsehkrimi"

Nur im Norden (Universität Bonn) und Südwesten (Universität des Saarlandes in Homburg an der Saar) übernehmen Kollegen aus den Nachbarländern. Ein nicht geklärter Todesfall bedeutet aber nicht automatisch, dass ein Mord vorliegt. Zwei Drittel der Fälle entpuppten sich bei der Untersuchung als Fälle mit natürlicher Todesursache, sagt Urban.

Vom Fernsehkrimi unterscheidet sich auch der zweite Schwerpunkt der Rechtsmedizin: Bei der Untersuchung von tödlichen Verkehrsunfällen stellen die Forensiker nicht in erster Linie die Frage nach der Ursache des Todes. Vielmehr rekonstruieren sie den Ablauf des Unglücks, finden zum Beispiel heraus, ob ein Fußgänger im Moment des Unfalls stand, ging oder rannte. Dabei arbeiten die Rechtsmediziner auch mit Ingenieuren der Technischen Prüforganisationen zusammen. "Unsere Ergebnisse sind dann oft eine wichtige Basis für die juristische Bewertung des ganzen Geschehens", erläutert Urban.

Der dritte rechtsmedizinische Bereich ist die Untersuchung toxikologischer Proben. Dabei geht es um die Analyse der Einnahme von Drogen und Medikamenten in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen. So muss vielleicht nach einem Todesfall geklärt werden, welche Menge einer unbekannten Substanz sich ein Verstorbener auf welche Weise zugeführt hat. Das kann das wichtigste Indiz dafür sein, ob es sich hier um Su-

izid oder einen Unfall handelt. Genauso wird in den toxikologischen Labors aber auch eine Probe untersucht, die bei einer Verkehrskontrolle wegen Verdachts auf Drogenkonsum genommen wurde.

Davon getrennt ist die Alkoholstelle ein eigenständiger Bereich. In diesem Labor werden alle im Land genommenen Proben untersucht, bei denen der Alkoholgehalt im Blut offiziell bestimmt werden soll. Die Entnahme geschieht bei Verdachtsfällen im Straßenverkehr für gewöhnlich durch eigens qualifizierte Ärzte. Aber eine Reihe von Menschen kommt regelmäßig persönlich aus ganz Rheinland-Pfalz ins Mainzer Labor, um sich auf Alkoholkonsum untersuchen zu lassen. So können Autofahrer, denen der Führerschein entzogen wurde, ihren erfolgreichen Verzicht auf Alkohol dokumentieren - ein Schritt hin zum Wiedererlangen der Fahrerlaubnis. Rund 1000 Proben kommen im Jahr auf diese Weise zusammen, die Abgabe ist ähnlich streng reglementiert wie bei der Dopinguntersuchung im Profisport.

Eine weitere Abteilung ist schließlich die forensische Genetik. Auch hier gilt wieder der Unterschied zwischen Fiktion im Kino oder auf der Mattscheibe und der Realität. Zwar werden auch Gewebe, Haare, Speichel, Blut und andere Proben vom Tatort eines Verbrechens untersucht. Und die Gensequenz dient auch dazu, die Identität von Verstorbenen festzustellen, die auf andere Weise nicht mehr identifiziert werden können.

Aber von der genetischen Forensik profitieren lebende Menschen ebenfalls ganz erheblich. Denn das Mainzer Speziallabor kümmert sich um die Typisierung des Erbguts bei der Suche nach Knochenmarkspendern. So bringen

die Rechtsmediziner ihre Kompetenz in die kurative Medizin des nahen Klinikums ein. Schließlich nehmen die Genetiker auch Vaterschaftstest vor – und zwar insbesondere dann, wenn eine solche Untersuchung von einem Gericht angeordnet wird.

### Genetische Forensik hilft bei der Suche nach Knochenmarkspendern

Die Forschung und die akademische Ausbildung gehören neben diesem umfangreichen Portfolio an Analysen zu den zentralen Aufgaben des Instituts. Es gibt aber auch außergewöhnliche Fälle, von denen Professor Urban zu erzählen weiß. Da war zum Beispiel jener historische Schädel, der niemand geringerem als Wolfgang Amadeus Mozart zugeschrieben wurde. Die Rechtsmediziner untersuchten die mitochondriale DNA des Knochens und entlarvten das Relikt dabei als Mythos.

Institutsleiter Urban selbst ist außerdem immer wieder als Mitglied der Identifikations-Kommission des Bundeskriminalamts unterwegs. So wirkte der Forensiker zum Beispiel dabei mit, die Todesursachen von Menschen zu bestimmen, die in bosnischen Massengräbern gefunden wurden. Und zweimal war der Mainzer Rechtswissenschaftler nach der Tsunami-Flutkatastrophe in Südostasien, um bei der Identifizierung der Opfer zu helfen.

### Frauenkrankheit Osteoporose

Neue minimal-invasive Therapie kann Schmerzen lindern Osteoporose ist eine Stoffwechselerkrankung der Knochen, unter der vor allem Frauen leiden, lediglich rund 20 Prozent der Patienten sind männlich. Insgesamt rechnet man in Deutschland mit bis zu sieben Millionen Betroffenen. Viele erleiden im längeren Verlauf starke Schmerzen, was häufig eine Folge der Wirbelkörperkompression ist. Mit diesem Krankheitsbild beschäftigt sich in Mainz eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe aus Orthopäden, Internisten und Interventionellen Radiologen. Ihre neue minimal-invasive Therapie, die Vertebroplastie, kann

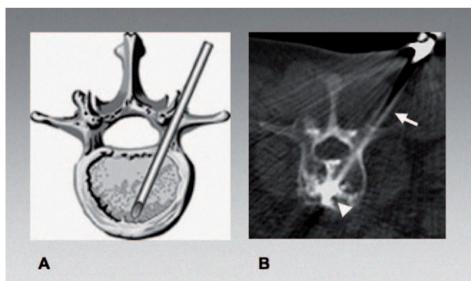
Schmerzen lindern.

Um das neue Behandlungsverfahren zu verstehen, muss man sich zunächst mit dem Wesen der Krankheit vertraut machen. Bei Osteoporose verlieren die Knochen durch den Abbau von Knochenmasse ihre Stabilität. Schon bei geringsten Belastungen, Bagatelltrauma nennen die Mediziner das, kommt es dann zu schmerzhaften Knochenbrüchen. Bekannt ist beispielsweise der Oberschenkelhalsbruch, den mehr als 130.000 Bundesbürger pro Jahr erleiden. Außerdem sind Wirbeleinbrüche häufig. Dabei sintern die Wirbel allein durch die Last des Körpers langsam zusammen, bis sie schließlich ganz zerbrechen. Das ruft starke Schmerzen hervor, weil rund um die Rückenwirbel zahlreiche Nervenbahnen verlaufen. Manchmal werden diese Einbrüche als "Hexenschuss" fehlgedeutet und nicht adäquat behandelt. Mit der Zeit wird der Mensch dann kleiner und es entsteht der typische Rundrücken. Nach mehrjährigem Krankheitsverlauf sind schließlich ein Drittel der Patienten auf Hilfe im Alltag angewiesen, zumal die meisten Patienten bereits älter sind. Denn eine Osteoporose tritt in der Regel erst nach den Wechseljahren auf, insbesondere durch einen Östrogenmangel. Patienten, die aufgrund solcher Wirbelbrüche Schmerzen haben, kann unter bestimmten Voraussetzungen mit der Vertebroplastie geholfen werden. Neben der Frakturbehandlung, mit der auch eine Stabilisierung der Wirbelsäule erzielt wird, kommt dabei auch der Abklärung der Osteoporoseursache sowie der Einleitung einer spezifischen medikamentösen Therapie eine besondere Bedeutung zu; denn es gilt, einen weiteren Knochenabbau zu verhindern und weiteren osteoporosebedingten Frakturen vorzubeugen.

Um einer Osteoporose vorzubeugen, empfehlen Experten vor allem eine Kombination aus Bewegung und gesunder Ernährung.

Knochen sind auch im Erwachsenenalter keinesfalls starre Strukturen, sondern eine lebende Verbindung von Zellen, die ständig neu auf-, um- und abgebaut werden. Etwa bis zum 25. Lebensjahr überwiegen die Aufbauprozesse, danach wird

jährlich ein geringer Prozentsatz der Knochenmasse wieder abgebaut. Die Regulation dieses Auf- und Abbaus erfolgt unter anderem durch verschiedene Hormone. Diese Tatsache, dass Knochen also quasi ein Leben lang ihre Zusammensetzung ändern, eröffnet die Möglichkeit, einer Osteoporose vorzubeugen. Dazu empfehlen Experten vor allem eine Kombination aus Bewegung und gesunder Ernährung. Gesund bedeutet hier insbesondere kalziumreiche Kost mit Milchprodukten und/oder kalziumhaltigem Mineralwasser. Je nach Lebensumständen sind bis zu 1,5 Gramm Kalzium pro Tag empfehlenswert. Ebenso wichtig ist Vitamin D, das sich reichlich in Fisch, Eiern, Milch und Butter findet; außerdem wird es vom Körper mit Hilfe der UV-Strahlung selbst gebildet. Gerade ältere Leute sollten daher jeden Tag mindestens eine halbe Stunde draußen verbringen. Auch bei bewölktem Wetter reicht die UV-Strahlung für die Vitaminproduktion aus. Vermeiden sollte man dagegen den übermäßigen Genuss phosphathaltiger Lebensmittel, denn zu viel Phosphat senkt die Verfügbarkeit von Kalzium für die Knochen. Was die Bewegung betrifft, so muss man keine sportlichen Höchstleistungen vollbringen. Schon regelmäßiges Spazierengehen



A: Wirbelkörper schematisiert. Eine Hohlnadel wurde durch den Ansatz des Wirbelbogens in den Wirbelkörper vorgebracht.

B: Wirbelkörper eines Osteoporosepatienten in der Computertomographie. Die Hohlnadel ist an entsprechender Stelle von außen durch die Rückenmuskulatur bis in den Wirbelköper vorgebracht worden (Pfeil). Unter CT-Kontrolle wird der noch flüssige Knochenzement in den Wirbelkörper (Pfeilspitze) gefüllt.

Abb.: © Radiologische Klinil

und zweimal pro Woche eine halbe Stunde Rückenschwimmen oder Wassergymnastik fördern den Knochenaufbau. Besser noch sind zweimal pro Woche gezieltes Kraft- und Koordinationstraining sowie ein leichtes Lauftraining. Als Risikofaktoren für eine Osteoporose gelten weiterhin häufige Diäten, überhöhter Kaffeegenuss, Rauchen und übermäßiger Alkoholkonsum. Außerdem spielen wohl auch genetische Faktoren eine Rolle, denn man beobachtet ein gehäuftes Auftreten der Krankheit innerhalb einer Familie. Darüber hinaus können Medikamente (zum Beispiel Kortison) sowie andere Krankheiten das Auftreten einer Osteoporose begünstigen. Zu nennen sind hier eine nicht behandelte Schilddrüsenüberfunktion, eine Überfunktion der Nebenschilddrüse, langjährige Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse oder des Darms (Morbus Crohn, Colitis ulcerosa etc.), Magersucht, eine Milchzuckerunverträglichkeit, langjährige Nierenerkrankungen, Diabetes, Gelenkerkrankungen wie Rheuma, Morbus Bechterew und Lupus erythematodes sowie Funktionsstörungen der Eierstöcke oder Hoden (Hypogonadismus).

### "Seit wir 2002 mit der Vertebroplastie begonnen haben, haben wir mehr als 500 Eingriffe durchgeführt."

Menschen, die bei sich einen oder mehrere Risikofaktoren vermuten, sollten ihren Arzt aufsuchen und gegebenenfalls eine Knochendichtemessung (Densitometrie) vornehmen lassen. Neben den genannten Ernährungsempfehlungen ist ab einem gewissen Stadium eine Therapie mit bestimmten Medikamenten sinnvoll, die die Knochendichte wieder aufbauen können. Je früher die Krankheit erkannt wird, desto besser sind die Behandlungschancen. Das betont auch Prof. Dr. Michael Pitton, verantwortlicher Oberarzt der Klinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie am Mainzer Universitätsklinikum. "Ist ein Wirbel erst einmal völlig zusammengesintert, ist die Vertebroplastie nicht mehr hilfreich", erklärt er und ergänzt: "Solche Patienten erhalten dann meist eine symptomatische Therapie mit Analgetika und eine Korsettbehandlung zur Schmerzbehandlung und Stabilisierung, bis die betroffene Wirbelfraktur knöchern ausgeheilt ist."

Generell richtet sich die Vertebroplastie also an Patienten mit osteoporose-bedingten Wirbelfrakturen, wenn die Wirbel zwar eingebrochen, aber noch nicht völlig zerstört sind. Das Grundgerüst, sozusagen der Rohbau des Wirbels, muss noch vorhanden sein, denn Vertebroplastie bedeutet "Stabilisierung mit künstlichem Knochenzement". Nur wenn die wesentliche Struktur des Wirbels noch erhalten ist, ist die Behandlung sinnvoll. Dann wird mit Hilfe moderner Bildgebung eine Hohlnadel an die Frakturstelle geführt; durch diese Röhre wird dann das flüssige Polymer dosiert verabreicht. Dieser Zement härtet innerhalb von 20 Minuten aus und im Prinzip können die Patienten sich anschließend sofort wieder belasten. "Die meisten sind jedoch froh, wenn sie noch etwas stationär bleiben können, bevor sie wieder ihren Alltag allein bewältigen müssen", sagt Pitton. Das Verfahren kann also mit Fug und Recht als minimal-invasiv bezeichnet werden: Unter lokaler Betäubung dauert der Eingriff zirka eine Stunde. Vor dem Eingriff werden die Patienten genauestens untersucht, meist mittels Magnet-Resonanz-Tomographie (MRT). Damit lassen sich, anders als im Röntgenbild, auch kleinste Veränderungen in der Wirbelstruktur beziehungsweise -höhe erkennen und gerade die sind ja gut zu behandeln. "Seit wir 2002 mit der Vertebroplastie begonnen haben, haben wir mehr als 500 Eingriffe durchgeführt", erzählt Pitton. Außer ihm selbst führen auch noch zwei andere Kollegen der Abteilung diesen Eingriff durch, "schließlich befinden wir uns an einer Universitätsklinik", wie Pitton betont. Forschung und Lehre, das heißt also auch die Weitergabe von Spezialwissen, werden hier naturgemäß ganz groß geschrieben.

### "Vor allem Orthopäden, Internisten und Strahlentherapeuten sind unsere ständigen Partner in der täglichen Routine."

Die Vertebroplastie hat zwei wesentliche Ziele: Erstens die Eliminierung der Schmerzen und zweitens die Erhaltung der Wirbelkörperhöhe. "Dadurch gelingt es, die Patienten schnell wieder zu mobilisieren, was mit einer deutlichen Verbesserung der Lebensqualität einhergeht", sagt der Mediziner. Folglich sinkt auch das Todesrisiko (Mortalität), was in Zusammenhang mit Immobilisierung und Bettlägerigkeit generell erhöht ist. Die Mainzer Patienten sind im Schnitt 71 Jahre alt (meist zwischen 50 und 90 Jahren), nur selten kommen Jüngere. Dabei handelt es sich dann zum Beispiel um Transplantations-Patienten, die infolge der notwendigen Kortison-Behandlung instabile Knochen aufweisen (sekundäre Osteoporose). Auf die Frage, ob es denn schon verlässliche Langzeit-Daten gibt, zum Beispiel zur

Haltbarkeit des Zements, antwortet Pitton: "Gerade haben wir eine Nachuntersuchung abgeschlossen, die zeigt, dass nach zwei Jahren keine relevanten Instabilitäten der behandelten Wirbel erkennbar sind." Dabei handelt es sich bei der Vertebroplastie keineswegs um ein neues Verfahren. Bereits in den 1980er Jahren wurde es entwickelt, für eine seltene Form von Blutgefäßgeschwülsten (Wirbelkörper-Hämangiom), und schon in den 1990er Jahren wurde es bei Wirbelfrakturen erprobt. Mittlerweile sind weitere Anwendungsgebiete etabliert. "Wir behandeln zum Beispiel auch Patienten mit Knochenmetastasen", erläutert Pitton. Bei diesem Krebsbefall entstehen Schwachstellen in den Knochen, die dann mittels Vertebroplastie wieder stabilisiert werden können. Dem Tumor wird dann parallel mit einer Strahlenbehandlung zu Leibe gerückt. "Die Behandlung erfolgt in enger interdisziplinärer Zusammenarbeit", betont Pitton und fügt hinzu: "Vor allem Orthopäden, Internisten und Strahlentherapeuten sind unsere ständigen Partner in der täglichen Routine." Ein guter Ansatz, denn wer in der heutigen Zeit versucht, alleine zurecht zu kommen, wird selten erfolgreich sein.

Frank ERDNÜSS



### **Tödliches** Quartett

Das Metabolische Syndrom Glaubt man den einschlägigen Veröffentlichungen, so ist das Metabolische Syndrom wahrscheinlich der Killer unseres Jahrhunderts. Schon heute sind Schätzungen zufolge etwa ein Drittel der Erwachsenen in Deutschland betroffen. Die Folge sind unter anderem schwere Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Typ-2-Diabetes mit enormen finanziellen Belastungen für das Gesundheitssystem. Nach einer Hochrechnung der AOK Hessen beliefen sich die Kosten für Behandlungen allein des Diabetes und seiner Folgen im Jahr 2001 auf 22,3 Milliarden Euro.

"Zu gut gelebt", könnte man den Betroffenen sagen. Vor allem in den westlichen Industrienationen hat sich die Gesellschaft im letzten Jahrhundert rapide verändert. Wohlstand und Überfluss bestimmen das Leben und bilden die Wurzel des Übels. Was in früheren Zeiten noch ein Selektionsvorteil war, gereicht uns heute zum Nachteil. Gemeint ist die Fähigkeit der Menschen, in kritischen Phasen wenige Kalorien zu verbrauchen und dann bei ausreichendem Nahrungsangebot zügellos zu essen, um Fettreserven anzulegen. Dies sicherte früher das Überleben während der immer wieder auftretenden Hungersnöte, heute wäre es meist besser, die Nahrungsaufnahme zu begrenzen. Gerade in den letzten Jahrzehnten hat sich mit fortschreitender Industrialisierung und dem Siegeszug des Computers der Alltag der meisten Menschen geändert. Überwiegend sitzende Tätigkeiten und auch in der Freizeit zu wenig Bewegung führen gepaart mit der stets verfügbaren kalorienreichen Nahrung zu Übergewicht (Adipositas), einem der vier wesentlichen Merkmale des metabolischen Syndroms. Besonders besorgniserregend ist dabei, dass auch immer mehr Kinder und Jugendliche betroffen sind. Wie der Leiter des Schwerpunktes "Endokrinologie und Stoffwechselerkrankungen" an der

I. Medizinischen Klinik und Poliklinik der Universität Mainz, Prof. Dr. med. Matthias M. Weber, erzählt, kommen auch in seine Spezialsprechstunde immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene.

Während manche Menschen Fett eher im Bereich der Hüfte speichern (Birnentyp), legen andere ihre Depots eher im Bauchbereich an (Apfeltyp).

Was sind nun die Kriterien für das metabolische Syndrom? Der Volksmund spricht gern vom so genannten "Tetra-Pack" oder vom "tödlichen Quartett", ein Hinweis auf vier entscheidenden Faktoren. International anerkannt und häufig angewendet wird hier die Definition der International Diabetes Federation (IDF); sie besagt Folgendes: Zunächst muss ein bauchbetontes Übergewicht vorliegen, was jeder anhand seines Taillenumfangs ganz einfach überprüfen kann. Liegt dieser über 94 cm (Männer) beziehungsweise 80 cm (Frauen) ist man/frau gefährdet und es gilt, die drei weiteren Parameter zu bestimmen. Dies sind der Blutdruck (> 130 systolisch), die Blutfette (Triglyzeride > 150 mg/dL und HDL-Cholesterin < 40 mg/dL bei Männern und < 50 mg/dL bei Frauen) sowie der Blutzucker (Nüchternblutzucker > 100 mg/dL). Treffen außer dem Übergewicht noch zwei weitere dieser Kriterien zu, liegt per definitionem ein Metabolisches Syndrom vor. Beachtenswert ist hier die Form des Übergewichts beziehungsweise das Fettverteilungsmuster: Während manche Menschen Fett eher im Bereich der Hüfte speichern (Birnentyp), legen andere ihre Depots eher im Bauchbereich an (Apfeltyp). Letzteres gilt als deutlich ungünstiger.

Gerade die Fettdepots im Bauchraum und an den inneren Organen sind nämlich nachteilig, weil dieses so genannte viszerale Fettgewebe sehr stoffwechselaktiv ist. Es beeinflusst den Fett- und Kohlehydratstoffwechsel, so dass Fettstoffwechselstörungen und Diabetes die Folge sein können. Der Fettmantel um die inneren Organe wirkt dabei wie eine Drüse und produziert Botenstoffe, die Entzündungen fördern und sich auf den gesamten Organismus schädlich auswirken. Hergestellt werden beispielsweise Zytokine, die die Leber- und Muskelzellen gegenüber Insulin unempfindlich machen (Insulinresistenz). Darüber hinaus kommt es zu einer verstärkten Fettablagerung in den Zielorganen der Insulinwirkung wie Leber- und Muskelzellen wodurch die Insulinresistenz weiter zunimmt. Auch die Insulin produzierenden Zellen der Bauchspeicheldrüse, die so genannten Inselzellen (siehe unten), nehmen Schaden, so dass die Insulinsekretion gestört wird und die Körperzellen nicht mehr ausreichend Zucker aus dem Blut aufnehmen können. Als Folge der Insulinresistenz in Kombination mit der Inselzellfunktionsstörung steigt die Glukosekonzentration im Blut, ein Diabetes Mellitus entsteht. Diese Kombination aus hohen Zuckerwerten und entzündungsfördernden Botenstoffen schädigt die Blutgefäße und begünstigt die Entstehung von Arteriosklerose. Außerdem verändert sich auch das Gerinnungssystem: Das Blut







gerinnt schneller und kann die Gefäße leichter verschließen. Eine Folge können Schlaganfall und Herzinfarkt sein. Wie so häufig spielen schließlich auch hier noch die Gene eine große Rolle. Verwandte von Typ-2-Diabetikern entwickeln sehr viel häufiger eine Insulinresistenz und ein Metabolisches Syndrom als Menschen, in deren Familien kein Diabetes vorkommt.

Im Gespräch mit Prof. Weber wird schnell klar, worauf es ankommt. "Neben der Behandlung von unseren Patienten sehe ich meine Hauptaufgabe in der Aufklärung der Bevölkerung über die pathophysiologischen Vorgänge bei der Entstehung des Metabolischen Syndroms", sagt der Mediziner und fügt hinzu: "Als überregionales Zentrum für Stoffwechselkrankheiten und zertifiziertes stationäres Diabetes-Typ-1 und -2-Zentrum sehen wir hier in der Regel Patienten in fortgeschrittenen Krankheitsstadien; wichtig ist jedoch zu verhindern, dass es überhaupt soweit kommt." Und das geht am besten mit Informationsveranstaltungen, wie etwa der Nachtvorlesung im Hörsaal Chirurgie der Universitätsklinik. An der letzten Staffel zum Thema "Übergewicht" wirkte auch Prof. Weber mit. Im Gespräch mit den interessierten Bürgern ergibt sich dann immer wieder dieselbe Schwierigkeit: Es kann nur dann effektiv gegengesteuert werden, wenn der Einzelne aktiv wird und seinen Lebensstil verändert. Denn ein Wundermittel gegen das Metabolische Syndrom gibt es leider nicht. Warum das so ist, erklärt Weber so: "Das Metabolische Syndrom ist keine Krankheit im eigentlichen Sinne, sondern eine Kombination verschiedener Erkrankungen beziehungsweise Risikofaktoren, die durch die bauchbetonte Übergewichtigkeit und Insulinresistenz entstehen und sich gegenseitig in ihrer schädlichen Wirkung verstärken."

Weber arbeitet daher in seiner Ambulanz mit anderen Spezialisten zusammen, zum Beispiel mit Diätberaterinnen, die den Patienten mit speziel-

len Ernährungsempfehlungen zu helfen versuchen. Auch Physiotherapeuten und Sportwissenschaftler geben Ratschläge, wie man mit ein wenig Selbstdisziplin mehr Bewegung am Tag erreichen kann. Um mit seiner Aufklärung eine möglichst große Zahl von Menschen zu erreichen, setzt Weber außerdem verstärkt auf die Fortbildung von niedergelasse-

nen Ärzten. Diese sind aufgefordert, Risikopatienten entsprechend zu beraten und die notwendigen Kontrolluntersuchungen (Blutdruck, Blutfette, Blutzucker) durchzuführen. Leider geschieht dies noch zu selten, auch weil die Zeit für solche Aufklärungsgespräche in der Praxis häufig fehlt. Schließlich spielt die Aufklärung in den Schulen eine zunehmende Rolle, denn immer mehr Jugendliche sind von dem Wohlstands-Syndrom betroffen. Das offenbart sich zum Beispiel auch an der Gesundheit der Zähne. Wie Prof. Dr. Brita Willershausen, Direktorin der Poliklinik für Zahnerhaltungskunde der Universität Mainz in einer Studie an Schulkindern herausfand, sind mehr als 20 Prozent der Mainzer Grundschüler übergewichtig, was wiederum mit einem schlechteren Zahnstatus verbunden ist.

### Ein Wundermittel gegen das Metabolische Syndrom gibt es leider nicht.

Vorbeugen ist also das A&O, und zwar mit fettarmer vollwertiger Ernährung sowie regelmäßiger Bewegung (mindestens viermal wöchentlich eine halbe Stunde, wobei zügiges Wandern ausreicht). Beides hilft übrigens auch noch bei bereits krankhaften Blutfettwerten, indem die Menge an schädlichem LDL-Cholesterin gesenkt und das gefäßschützende HDL-Cholesterin erhöht wird. Ebenso sollte auf das Rauchen verzichtet werden, denn Tabakkonsum ist ein weiterer Risikofaktor für Arteriosklerose. Jeder, der sich gefährdet fühlt, sollte darüber hinaus regelmäßig seine Blutfettwerte und seinen Blutdruck kontrollieren lassen. Wartet man zu lange, können die krankhaften Gefäßveränderungen (Arteriosklerose) ungehindert fortschreiten. Es kommt dabei zu Schädigungen der großen und der kleinen Gefäße (Makround Mikro-Angiopathie), was schließlich zu Herzinfarkt, Schlaganfall, Nieren- und Augenerkrankungen führen kann. So haben Patienten mit Metabolischem Syndrom ein 1,5- bis 3-fach erhöhtes Risiko für Arteriosklerose und die Wahrscheinlichkeit, einen Typ-2-Diabetes zu entwickeln ist 3- bis 5-fach erhöht. Dennoch haben Untersuchungen gezeigt, dass diese Entwicklung nicht zwangsläufig stattfindet; Gewichtsabnahme und regelmäßige Bewegung können den Typ-2-Diabetes hinauszögern oder sogar verhindern.

### Die Inselzell-Forschung läuft weltweit auf Hochtouren.

Haben sich zum Beispiel Diabetes und/oder Bluthochdruck schon manifestiert und helfen auch die genannten Maßnahmen einer Lebensstiländerung nicht mehr, so muss natürlich mit den geeigneten Medikamenten behandelt werden. Dabei ist die Senkung des Blutdrucks und der Blutfette ebenso wichtig wie die korrekte Einstellung des Blutzuckers. Künftig könnten aber auch neuartige Therapieverfahren gegen Diabetes zum Einsatz kommen. Wie Weber, der seit Ende 2002 in Mainz arbeitet, berichtet, läuft beispielsweise die Inselzell-Forschung weltweit auf Hochtouren. Inselzellen, auch Langerhans-Inseln genannt, befinden sich in der Bauchspeicheldrüse und spielen als Insulin-Produzenten eine Schlüsselrolle bei der Entstehung des Diabetes. "Es besteht zum Beispiel die Möglichkeit, anstatt der gesamten Bauchspeicheldrüse nur die Inselzellen zu verpflanzen", sagt Weber und ergänzt: "Dabei haben wir leider noch mit massiven Abstoßungsreaktionen des Empfänger-Immunsystems zu kämpfen, so dass wir nach Alternativen suchen. Besonders spannend und möglicherweise erfolgversprechend ist dabei die Variante, die Inselzellen in eine Alginat-Kapsel einzuhüllen und dann zu verabreichen. Diabetische Mäuse konnten so bereits ohne Abstoßungsreaktionen behandelt werden." Alginat wird aus Braunalgen gewonnen und hat die hervorragende Eigenschaft, Zucker, Nährstoffe und Sauerstoff herein- sowie Insulin herauszulassen. Die Immunzellen können die Alginatkapsel dagegen nicht passieren, so dass letztlich sogar tierische Inselzellen (zum Beispiel vom Schwein) verwendet werden könnten. Damit wäre dann auch ein weiteres großes Problem gelöst: der Mangel an geeigneten Spen-Frank ERDNÜSS derorganen.

Information: Privatsprechstunde Prof. Dr. Weber: 0 61 31-17 72 60 Diabetologische Ambulanz: 0 61 31-17 28 31 Diabetes- und Ernährungsteam: 0 6131-17 32 59

## Integration im Kleinen

Immer wieder eine Herausforderung Aus über 20 Nationen stammen die Kinder, die in der Kindertagesstätte auf dem Unigelände betreut werden. Momentan werden besonders viele Kinder von chinesischen und südkoreanischen Studierenden und Beschäftigten in der Kita gehütet. Erzieherinnen und Erzieher freuen sich immer wieder auf die Herausforderung, die kleinen ausländischen Gäste in der Kita einzugewöhnen.

"Das Wichtigste ist, Vertrauen aufzubauen", so Erzieher Michael Kypta. Einige der asiatischen Kinder seien fast sofort nach ihrer Ankunft in Mainz in die Kita gekommen, in eine neue und gänzlich fremde Welt. "Es ist spannend, mit ausländischen Kindern zu arbeiten", berichtet Kypta. "Man muss sehr sensibel sein und den neuen Kindern Freiraum zum Spielen geben und viel Zeit, um die anderen Kinder kennen zu lernen." Die Erzieherinnen und Erzieher verständigen sich mit den Kindern per Zeichen und Körpersprache und üben fleißig, ihre Namen richtigen auszusprechen. Schnell können sie und auch alle anderen Kinder ein paar chinesische oder koreanische Wörter. Unterstützt werden sie dabei von Dan Xiaodan Tang. Die Pädagogik-Studentin macht ein Praktikum in der Einrichtung. Die 32-Jährige kann nicht nur zwischen Kindern und Erziehern vermitteln, sondern auch zwischen den chinesischen Eltern. Kindergartenerziehung in China hat mit der in Deutschland wenig gemeinsam.

"Uns ist es wichtiger, dass ein Kind sich die Schuhe selbst anziehen kann, als dass es mit drei Jahren schreiben lernt"

Ich dachte in Deutschland sind die Erzieher sehr faul. Die Kinder spielen den ganzen Tag und die Erzieher sitzen nur herum", erzählt die aus Peking stammende Dan. Der Unterschied zwischen China und Deutschland ist jedoch nicht das En-

> gagement der Erzieher, sondern deren Erziehungsmethoden. Im Gegensatz zu China werden Kinder hierzulande zur Selbstständigkeit erzogen. Sie testen ihre Grenzen im Spiel aus und lernen Teamarbeit. "Uns ist es wichtiger, dass ein Kind sich die Schuhe selbst anziehen kann, als dass es mit drei Jahren schreiben lernt", betont Silvana Schirmer, Leiterin der Kita. Sie selbst muss auch mit Vorurteilen kämpfen, wenn es um die chinesische Erziehung geht.

"Es wird versucht streng nach Plan den Kindern Schreiben, Rechnen und Fremdsprachen beizubringen", so die Leiterin.

Soziales Lernen fehle in China, bestätigt Dan Xiaodan Tang. Man gehe in den Kindergärten eher mit schulischer Disziplin vor. Trotzdem ließe sich hier etwas von den Asiaten lernen. "Mehr Disziplin würde uns auch nicht schaden", so die Kita-Leiterin. "So mancher könnte sich eine Scheibe Disziplin von den Koreaner und Chinesen abschneiden."

Die Eltern der Kinder begrüßen die "andere" Erziehung. Tao Wei, Vater der dreijährigen Manman (Dt. langsam, langsam) ist begeistert von der Unikita. "In der Kinderzeit sollen Kinder viel spielen", so der Informatiker aus der chinesischen Provinz Jiangxi. Dem schließt sich Zengji Zahang, Doktorand in Geochemie und Vater von Zi Yang, voll und ganz an. In Südkorea sehe die Kindergartenerziehung noch etwas anders aus, erzählt Min-Su Kim, die Mutter der vierjährigen Su-Bin. Kinder gehen erst im Alter von fünf Jahren in die Kita. Die Eltern, die es sich leisten können, lassen schon ihre dreijährigen Sprösslinge von Lehrern privat unterrichten, vor allem in Fremdsprachen.

### "Für Kinder ist es kein Problem, andere Kinder zu akzeptieren"

Die Verständigung und der Umgang miteinander sind kein Hindernis für Kinder und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. "Für Kinder ist es kein Problem, andere Kinder zu akzeptieren. Die Großen geben sich viel Mühe mit den "Neuen", erzählt Michael Kypta. Die kleinen Asiatinnen und Asiaten lernen Mainz kennen, die anderen lernen etwas über China und Korea kennen, singen chinesische Lieder und erfahren viel über die Kultur der anderen. Ein kleines Problem stellten anfangs die Mahlzeiten dar. "Die asiatischen Kids essen nicht gerne Eintöpfe oder Aufläufe, sie mögen lieber alles getrennt", erzählen die Erzieherinnen. Ein besonderes Problem stelle die Ernährung mit Milchprodukten dar. Asiaten vertragen keine Laktose. Daher musste die Kita schnell auf laktosefreie Produkte umstellen. "Wir wollten nicht, dass die Kleinen krank werden", versichert Silvana Schirmer. So funktioniert Integration im Kindergarten, auf der zwischenmenschlichen und kulinarischen Ebene. Theresa BARTUSCH

So funktioniert Integration: 20 Nationen auf einem Klettergerüst



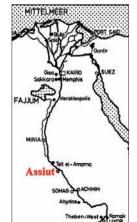
### **Zeit**reise

Das "Asyut-Project" Nach viel versprechenden Grabungskampagnen - es gelang unter anderem der Sensationsfund eines ungestörten Fürsten-Grabes – ist das von der Mainzer Ägyptologin und Professorin Ursula Verhoeven-van Elsbergen geleitete so genannte "Asyut-Project" kürzlich in die Langfristförderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) aufgenommen worden. Seit 2003 untersuchen Verhoeven-van Elsbergen und ihr Team den Gräberberg von Assiut. Im Herzen Ägyptens gelegen, besitzt die von 2000 v. Chr. bis 500 n. Chr. genutzte Nekropole eine zentrale Bedeutung auch für das kulturelle Gedächtnis des Landes.

Mittelägypten um 2000 nach Christus. Über der modernen, eine halbe Million Einwohner zählenden Metropole Assiut erhebt sich der antike Gräberberg, und auch der Fels erscheint als Konglomerat unendlich vieler Gesichter. Mit leeren Augen starrt die Nekropole auf die Großstadt zu ihren Füßen, zahllose Steinmünder scheinen den Smog einzusaugen, der auch hier, in Mittelägypten, Preis des wirtschaftlichen Fortschritts ist. Mehr als tausend Grabhöhlen hatten die Menschen des Altertums angelegt. Die Eingänge zu den Bestattungsräumen sind heute weitgehend schmucklos, ihr Fassaden-Dekor fiel Steinbrucharbeiten zum Opfer. Dennoch ist und bleibt Assiut, zu Deutsch "Wächterstadt", eine archäologische Sensation. Im Berginneren verbergen sich steinerne Textdenkmäler, die bereits die anti-

ken Einwohner Ägyptens als wichtigen Beitrag zur eigenen kulturellen Identität auffassten – viele der frühen Grabinschriften Assiuts sind später andernorts wieder verwendet worden.

Mittelägypten um 2000 vor Christus. Noch herrscht buntes Alltagsleben in den Straßen und Gassen der "Wächterstadt",





doch der Friede tauscht. Die Zentralregierung des "Alten Reiches" ist zusammengebrochen, ihre Befehlsgewalt ist an eine Vielzahl konkurrierender lokaler Regenten übergegangen. Das Prestige dieser so genannten Gaufürsten hängt von ihrer Fähigkeit ab, die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung zu garantieren, die Grenzen der Kleinfürstentümer zu sichern und den lokalen Gottheiten priesterlichen Respekt zu erweisen. Die großen Pharaonen Ägyptens sind zu diesem Zeitpunkt bereits ferne Legenden – die Pyramiden des Cheops und des Chephren in Giza werden auch vor 4.000 Jahren schon als Monumente einer glanzvollen Vergangenheit wahrgenommen, die, anders als die damalige Gegenwart, vor allem eines kannte: politische Stabilität.

Ansicht des Gräberbergs

Die Kleinfürsten dieser "Ersten Zwischenzeit" der ägyptischen Antike haben reichlich Gelegenheit zur Selbstprofilierung, besonders die Herrscher von Assiut – die Stadt, deren kanidengestaltige Schutzgottheit nicht zufällig Upuaut, "Der Wegeöffner", heißt, liegt im Herzen Ägyptens; was ehemals ein wirtschaftlicher Vorteil war, wird

nun zum militärisch-strategischen Problem: Die Regenten Assiuts müssen sich im Bürgerkrieg bewähren.

Vermutlich wurden Assiuts Herrscher im Norden, das heißt am Königshof von Herakleopolis, erzogen, denn sie stellen sich den thebanischen Aggressoren entgegen, welche um 2170 v. Chr. beginnen, Ägypten vom Süden aus zu erobern. Spätestens im Jahre 2065

29

ist der Bürgerkrieg auch in der "Wächterstadt" angekommen. 40 lange Jahre wird er währen, so lange also, bis der Thebaner Mentuhotep II. als Pharao Gesamtägyptens die Epoche des "Mittleren Reiches" einleitet.

### Das Kriegsglück wendet sich, schnell lässt der Bauherr die Grabwände mit einer Gipsschicht überziehen.

Seit der napoleonischen Expedition von 1799 bekannt, wenngleich nicht umfassend erforscht, sind unter anderem die Gräber des Gaufürsten Iti-ibi (Grab III) und seines Sohnes Cheti II. (Grab IV) - die genaue Abfolge aller Regenten festgelegt zu haben, ist aktuelles Mainzer Verdienst. Dem fürstlichen Vater gelingen mehrere Siege gegen die Thebaner. Stolz lässt er seine Erfolge in Stein meißeln, und zwar in die Wände seiner gerade im Entstehen begriffenen Grabanlage. Die Inschrift allerdings bleibt nicht bestehen: Das Kriegsglück wendet sich, schnell lässt der Bauherr die Grabwände mit einer Gipsschicht überziehen, die neuen Schriftzeichen vermitteln eine politisch neutrale Botschaft. Der Sohn Iti-ibis hingegen vermag offen und voller Stolz über die Rückeroberung Assiuts zu berichten. Das Innere seines Grabes zieren Darstellungen marschierender Soldaten. Einen glanzvollen Begräbnisort (Grab I) leistet sich auch Gaufürst Djefai-Hapi I. – und das, obgleich sich im Jahre 1980 vor Christus bereits eine neue Zentralregierung etabliert hat und der Lokalherrscher eigentlich nur mehr Bürgerstatus besitzt. Die Vereinbarungen mit zahlrei-

Lage von Assiut in Mittelägypten

chen Priestern zur Sicherung seines Totenkultes, die Djefai-Hapi in eine Felswand seiner elf Meter hohen Grabanlage meißeln lässt, sind in ihrer Ausführlichkeit bislang einzigartig.

Die Architekturpläne der Gräber und die Zeichnungen ihrer Dekorationen, welche Napoleon anfertigen ließ, sind heute von unschätzbarem Wert. Anwohner nutzten im 19. Jahrhundert den Gräberberg als Steinbruch, Anfang des 20. Jahrhunderts rückten Franzosen, Italiener und Briten an, um die Museen ihrer Heimatländer mit Funden aus den Begräbnisschächten aufzufüllen. Diese so genannten Archäologen gingen keineswegs zimperlich zu Werke. Mit Dynamit sprengte man sich (martialisch: David George Hogarth für das British Museum) den Weg ins Berginnere frei. Attraktive Fundstücke wurden ohne Angabe des Fundortes an die Heimatinstitutionen geschickt,



mit vorgeblich weniger Wertvollem verfüllte man die entstandenen Leerräume. Am abendlichen Lagerfeuer aus altägyptischen Sargbrettern (ja, tatsächlich!) entkorkten die Herren Wissenschaftler (trinkfest: Ernesto Schiaparelli, Direktor des Turiner Ägyptischen Museums und Charles Palanque vom Pariser Louvre) so manche Flasche Rotwein, wie im Rahmen der aktuellen Grabungskampagnen festgestellt werden konnte.

Anfang des 20. Jahrhunderts rückten Franzosen, Italiener und Briten an, um die Museen ihrer Heimatländer mit Funden aus den Begräbnisschächten aufzufüllen.

Angesichts dieser Forschungsgeschichte(n) verwundert es nicht, dass die gegenwärtigen Mainzer Kampagnen vieles nachzuholen haben. Zwar hatten Pseudowissenschaftler in den vergangenen 80 Jahren keinen Zutritt mehr zur vom Militär gesperrten Nekropole – die Nutzung des Berges durch die ägyptische Armee hat übrigens keine Schäden verursacht – aber auch Wissenschaftler konnten in den zurückliegenden Jahrzehnten nicht in Assiut arbeiten. Insofern erweist



Mitarbeiter des Grabungsteams beim täglichen Aufstieg (v. links nach rechts: Eva Gervers, Monika Zöller M.A., Laura Sanhueza-Pino, Meike Becker M.A.)

sich das von Professor Jochem Kahl (welcher inzwischen von Münster nach Mainz wechselte) und Professor Mahmoud El-Khadragy (Universität Sohag) am Anfang des Jahrtausends initierte "Asyut Project" als Glücksfall.

Bereits der Survey, die erste Geländeuntersuchung also, führte 2003 zu neuen Erkenntnissen. Im Grab des Iti-ibi, jenes Gaufürsten also, der schließlich den Thebanern unterlag, entdeckten die Wissenschaftler eine zweite Pfeilerreihe; dieser Befund zog inzwischen eine Neubewertung der Grabarchitektur der "Ersten Zwischenzeit" nach sich.

Assiut 2004. Im Rahmen der ersten Feldkampagne – finanziert von der Johannes Gutenberg-Universität – können endlich die Kartierung des Gräberberges und die Dokumentation der bekannten Anlagen und Dekorationen sowie deren weitere Erforschung in Angriff genommen werden. Diese dringend notwendige Bestandsaufnahme stellt eine Premiere in der Grabungsgeschichte der "Wächterstadt" dar, denn zu den historischen Versäumnissen zählt auch die unvollständige Untersuchung der früh gefundenen Gräber. Am Ende dieser ersten Kampagne können die Mainzer unter anderem 1.000 Fragmente von Diener-Figürchen, so genannten Uschebtis, präsentieren. Diese potentiellen Jenseitshelfer der Verstorbenen sind mit den Namen ihrer Besitzer beschriftet; von Hogarth, Schiaparelli, Palanque & Co. verschmäht, vermögen diese Artefakte heute Aufschluss über die Bewohner der antiken Stadt zu geben.

Während der zweiten Kampagne – nun als DFG-Projekt unter der Leitung von Professorin Ursula Verhoeven-van Elsbergen durchgeführt – gelingt die Sensation. Die Mainzer entdecken ein bislang völlig unbekanntes Gaufürsten-Grab. Die vollständig dekorierten Wände von "N13.1" liefern seitdem auch neue Erkenntnisse zum ägyptischen Schulwesen.

30

Mainz 2007. Auf dem Besuchertisch ihres Dienstzimmers breitet Ursula Verhoeven Papierbögen von achtfacher Din-A4-Größe aus. Hier und dort sind, zwischen kurzen oder längeren Textpassagen historisch handgeschriebener Hieroglyphen, auch Tierfiguren und Personendarstellungen zu entdecken. Verhoeven deutet auf einzelne Passagen. "Es bleiben noch viele fragliche Stellen", lächelt sie; die Gewissheit, auch diese jüngst von den Wänden des "Mainzer Grabes" abgepausten, zum Teil verblassten, zum Teil zerstörten Texte sinnvoll ergänzend entziffern zu können, ist der Spezialistin bei aller Bescheidenheit dennoch anzumerken.

500 Jahre nach seiner Fertigstellung wurde das Grabmal des Ibi-iti-iqer zum Ausflugsziel für angesehene Schreiber und Priester der Stadt.

Der Kleinfürst Iti-ibi-iger, welcher sich am Ende der "Ersten Zwischenzeit", genauer, um 2030 vor Christus, in "N13.1" bestatten ließ, faszinierte Assiuts Bürger noch in der Epoche des "Neuen Reiches" - sie verehrten die "trefflichen und hilfreichen Totengeister" (Ach-iker) der alten Grabinhaber, wie Verhoeven anhand einer Textpassage ihres riesigen Konvolutes erläutert: 500 Jahre nach seiner Fertigstellung wurde das Grabmal des Ibi-iti-iqer zum Ausflugsziel für angesehene Schreiber und Priester der Stadt, welche etwa den Ausblick auf die Tempel Assiuts genossen. Entsprechend zeugen 140 so genannte Besuchergraffiti von der Auseinandersetzung dieser gebildeten Touristen mit der Tradition ihres Landes. Ungewöhnlich ist, dass diese Gäste auch lange Passagen berühmter, lehrhafter Schultexte an den Grabwänden hinterließen. Dabei bezogen die späteren Schreiber das Vorgefundene mit ein, sie nutzten sorgsam dessen illustrative Qualitäten. So findet sich neben der Darstellung von Holzhandwerkern aus der Zeit Iti-ibi-igers ein späteres langes Graffito von der bekannten Lehre, in der ein Vater seinem Sohn den Schreiberberuf ans Herz legt. Als angesehener

> Schriftkundiger, so übersetzt Verhoeven, habe der Sohn Zugang zu vielerlei Informationen, und von den Widrigkeiten anderer Berufe,

Udjat-Amulett aus Grab N 13.1



Die Projektleiterin Prof. Dr. Ursula Verhoeven-van Elsbergen bei epigraphischer Arbeit

eben der Anstrengung der Holzverarbeitung, bliebe er verschont – oder auch vom für Wäscher und Fischer bestehenden Risiko, von einem Krokodil angegriffen zu werden.

Die Arbeitszeiten der Archäologen richten sich nach dem Dienstplan der ägyptischen Polizei, ohne Sicherheitseskorte darf niemand den Berg betreten. Einen Vorteil hat diese alle Eventualitäten berücksichtigende Security-Maßnahme immerhin: Im archäologischen Bedarfsfall packen die Staatsdiener mit an.

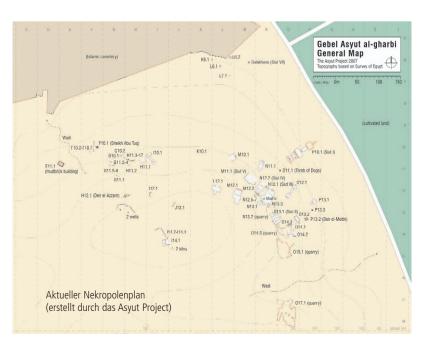
### Gefahrenquellen der Antike, Gefahrenquellen der Gegenwart.

Unterstützt werden die Professoren Verhoeven, Kahl und El-Khadagry zudem von einer Bauforscherin, einem Fotografen, zwei Epigrafikern, einer Anthropologin, einer Zooarchäologin, einem Archäobotaniker sowie Inspektoren und Restauratoren des ägyptischen Antikendienstes (SCA) – und von Studierenden. Etwa der Mainzer Doktorandin Monika Zöller, welche einen Teil der Grabungsaufsicht inne hat. 49 kleine Schachtgräber entdeckte das Team inzwischen im Vorhof von "N13.1" – von der Nähe zum Fürstengrab erhoffte man sich in der Antike prominente Fürsprache im Jenseits. Zöller überwacht die Schachtleerungen, außerdem seilt sich die Hobby-Bergsteigerin zwecks Bauuntersuchung auch gerne 'mal in die bis zu zehn Meter tiefen Grabkammern ab – zum Erstaunen der Ägypter, die einer Frau dieses Maß an Sportlichkeit bisher nicht zutrauten.

Stichwort "Grabungsalltag" – dieser sei tatsächlich anstrengend, und manchmal stünde frau, so erzählen beide Wissenschaftlerinnen verschmitzt. auch ziemlich allein da - zum Beispiel bei Fledermausalarm, dann suche so mancher ägyptische Grabungsarbeiter nämlich das Weite. Ansonsten aber stelle die auf Englisch und 'Küchenarabisch' gemanagte Kommunikation kein Problem dar. Von der harmonischen internationalen Kooperation profitieren alle Seiten, am meisten aber die antiken Denkmäler. Immerhin gibt es in Assiut noch so viel zu tun, dass die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) das "Asyut Project" in ihre Langfristförderung aufgenommen hat. Mindestens bis 2017 sollen die Wissenschaftler unterstützt werden, konkret bewilligt sind 513.000 Euro für den Förderzeitraum bis 2010.

### Im archäologischen Bedarfsfall packen die Staatsdiener mit an.

Dass Verhoeven-van Elsbergen Ende des vergangenen Jahres der mit 25.000 Euro verbundene "Akademie-Preis des Landes Rheinland-Pfalz 2007" verliehen wurde, ist allerdings nicht allein ihrem Engagement in Assiut geschuldet - sondern vielmehr ihrer ägyptologischen Forschung auf verschiedenen, auch interdisziplinären Gebieten - so befasst sich die Wissenschaftlerin unter anderem mit den Sprachstufen des Alt-, Mittel-, und Neuägyptischen, in diesem Kontext gilt ihr spezielles Forschungsinteresse den verschiedenen Formen des Hieratischen, der altägyptischen Schreibschrift also. Darüber hinaus fordern eine breit gefächerte Lehre für über 220 Studierende und das große Interesse der Öffentlichkeit die Professorin des "kleinen Fachgebietes", das sie allein mit einer Mitarbeiterin vertritt, das ganze Jahr über. Da bieten die wenigen Wochen in Assiut, so Verhoeven, "eine willkommene Möglichkeit zur Zeitreise." Ulrike BRANDENBURG



31 [JoGu] 203/2008

### **Absurdes** Theater

Central Park im Keller des Philosophicums Zwei Männer, eine Bank im Park. Damit beginnt und endet das Theaterstück "Die Zoogeschichte" von Edward Albee. Das universitäre Ensemble "Zugangsknoten" inszenierte diesen Klassiker des absurden Theaters jetzt im Untergeschoss des Philosophicums.

Seine Zoogeschichte erzählt Jerry (Philipp Kugler) erst ganz zum Schluss: Die Geschichte, wie er in den Zoo gegangen war und eine Entscheidung getroffen hatte und dann in den Central Park kam und jetzt Peter (Alexander Rehn) getroffen hat. Jerry und Peter sind die Protagonisten in Edward Albees Theaterstück "Die Zoogeschichte", dem Erstlingswerk des amerikanischen Autors. Die 2005 gegründete Mainzer Theatergruppe "Zugangsknoten" hat die "Zoogeschichte" nun im Philosophicum inszeniert. Regie führte Astrid Leber.

Eine große Bühne wie jene im P1 hätte die psychische Enge wohl kaum räumlich zusammengehalten, die von der Begegnung des beruflich erfolgreichen Familienvaters Peter und dem vereinsamten Jerry ausgeht. Deshalb hatte "Zu-

gangsknoten" den Eingang zur Aufführung zwar im Foyer des P1 belassen, aber den Spielort ins Untergeschoss verlegt. Hier, wo blecherne Spinde die langen Flure säumen und sich das fahle Licht der Leuchtstoffröhren auf den gelblichen Bodenfliesen spiegelt, steht Peters Parkbank.

Um diesen Sitz, der für das Bühnenbild der Mainzer Inszenierung mit einem dichten Geflecht aus Klebeband überzogen ist, entwickelt sich in der folgenden Stunde die groteske Begegnung der beiden Figuren. Jerry knurrt und wispert, fletscht die Zähne und steckt doch gefangen in einem sozialen Korsett: Sein kleines, billiges Zimmer, der lieblose Kontakt zu ein paar Mädchen, die Zukunft ohne Aussicht für einen jungen Mann, der im Krieg gewesen ist für sein Vaterland. Dem steht Peter gegenüber, den Beruf, Familie, Kultur auf eine andere Weise in einen doch ähnlich dichten Kokon einschnüren.

Jerry knurrt und wispert, fletscht die Zähne und steckt doch gefangen in einem sozialen Korsett.

Wie die beiden Männer aufeinander treffen, wie Weltsichten und Lebenssituation zusammenprallen, wie sich das Leitmotiv der Zoogeschichte schließlich am Ende als tragischer Schlüsselbegriff des Stücks entpuppt, das hat Albee in dem

1959 entstandenen Drama mit großem Gespür entwickelt und erzählt. Die Mainzer Inszenierung nimmt diese Dynamik fast ein halbes Jahrhundert später gekonnt auf und zeigt ein groteskes Kammerspiel von großer Intensität. Die Grundmotive von Albees Erstling erweisen sich dabei als zeitlos. Einsamkeit und vergebliche Hoffnung, Träume und Ausweglosigkeit, soziale Kälte und das Gerüst gesellschaftlicher Normen: Diese Faktoren bestimmen das Leben der Menschen im jungen 21. Jahrhundert genauso wie in den Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Von den beiden Darstellern verlangt das Stück dauernde Anspannung. Philipp Kugler als Jerry steht förmlich unter atmosphärischem Überdruck, wie er durch die knirschenden Schalen der von ihm in nervöser Hast verzehrten Nüsse läuft. Alexander Rehn als Peter hält seine Emotionen im Zaum, drängt sie zurück ins Unterbewusste – ganz so wie die Klebestreifen, die er um seine Schuhe wickelt.

Die Inszenierung von Edward Albees "Zoogeschichten" ist die jüngste in einer ganzen Reihe von Produktionen, die "Zugangsknoten" seit 2005 im Hörsaal P1 verwirklicht hat. Dazu zählen unter anderem "Die kahle Sängerin" von Eugène Ionesco und Martin Heckmanns "Wörter und Körper". Schon parallel zur Premiere der "Zoogeschichte" liefen die Arbeiten an der nächsten Inszenierung, "Die Zofen" von Jean Genet (Premiere im Februar 2008). Entstanden ist "Zugangsknoten" im Sommersemester 2005 aus einem szenischen Projekt des Instituts für Theaterwissenschaft heraus. Ionescos "kahle Sängerin" war die erste Produktion der Hochschultheatergruppe, seitdem bringt das Ensemble jährlich zwischen zwei und drei Produktionen auf die Bühne.

Die Arbeit an dem Albee-Stück, der ersten Regiearbeit von Astrid Leber, begannen bereits im August mit Leseproben. Das Trio aus Regisseurin und Hauptdarstellern hatte sich schon vor der Auswahl des Stoffs für eine neue Inszenierung zusammengefunden. Lili Krasteva (Licht) und Nikola Schellmann (Souffleuse) ergänzten das Ensemble. Neben den Mainzer Aufführungen im Untergeschoss des Philosophicums und der "Bar jeder Sicht" ging die Theatergruppe mit dieser Inszenierung erstmals auch auf Tournee in der Großregion. Unter anderem wurde "Die Zoogeschichte" auch in der Waggonhalle von Marburg gespielt.



Auch auf Tournee: Alexander Rehn als Peter (links) und Philipp Kugler als Jerry in "Die Zoogeschichte"

### Zwischen Genialität und Trivialität

Sergej Prokofjews Leben und seine Musik Im Rahmen der Reihe "Krankheit und Tod berühmter Persönlichkeiten" fand am 17. Dezember 2007 eine Veranstaltung zu Sergej Prokofjew statt. Konzipiert und organisiert haben diese Reihe Prof. Dr. Sucharit Bhakdi und Prof. Dr. Volker Hentschel. Der Ketteler-Saal des Erbacher Hofs, bis auf den letzten Platz belegt, bot einen würdigen Rahmen zu diesem außergewöhnlichen Abend. Prof. Hentschel informierte in drei Vorträgen über das Leben und Wirken von Prokofjew, während Susanne Lang und Benedict Glöckner seine Musik darbrachten.

Sergej Prokofjew lebte von 1891 bis 1953 in der Sowjetunion, den USA und in Europa. Geboren in der Ukraine wurde er bereits im Alter von 13 Jahren als Student am Sankt Petersburger Konservatorium aufgenommen. "Das Klavier sang nicht, sondern es redete unter seinen Händen", so beschreibt Hentschel Prokofjews Talent. Nichtsdestotrotz glich sein erster öffentlicher Auftritt 1908 einer Ohrfeige für den geltenden Geschmack. Seine moderne Musik, gespickt mit Dissonanzen und ungewöhnlichen Akkordkombinationen, sagte dem Moskauer Publikum nicht zu. Nach Erfolg suchend und vor den schwierigen Umständen der Oktoberrevolution flüchtend, zog es Prokofjew ins Ausland, zunächst 1918 in die USA. Dort hatte er jedoch keinen finanziellen Erfolg, so dass er sich 1920 in Paris niederließ. Nach der ersten "russischen Periode" folgte nun, nach einer kurzen Zeit des Übergangs, die "Auslandsperiode. Jetzt wurde seine Tonsprache noch moderner. Prokofjews Ablehnung, zum zehnjährigen Jubiläum der Oktoberrevolution eine Musik zu schreiben, verdeutlichen dessen Hinwendung zum Westen und zur Moderne.

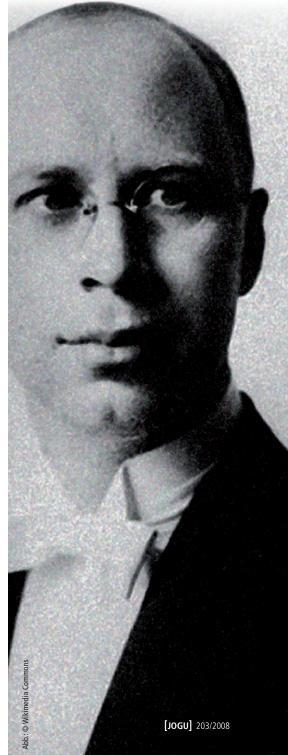
### "Das Klavier sang nicht, sondern redete unter seinen Händen."

Die zunehmende staatliche Reglementierung der Musik in der Sowjetunion verhinderte einen wirtschaftlichen Erfolg einer Reise Prokofjews 1929. Hentschel betonte den Zwiespalt, in dem sich der Künstler befunden haben musste: "Falls er die staatliche Ideologie annahm, war ihm eine führende Position als Musiker in der Sowjetunion sicher." So ist zu Beginn der dreißiger Jahre ein Stilwandel zu erkennen, Prokofjews Musik wird gefälliger. In dieser "russischen Periode" ist er gewillt, Musik zu komponieren, die einen gesellschaftlichen Auftrag erfüllt. "Prokofjew übte in

dieser Zeit häufig Selbstkritik und gelobte eine Vertiefung der sowjetischen Musik.", erklärte Hentschel den Wandel zur dritten Schaffensperiode. Die ideologische Unterwerfung habe seiner Musik jedoch nicht geschadet, die Komposition von "Peter und der Wolf" bestätigte dies. Neben Igor Fjodorowitsch Strawinski und Dimitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch gehört Sergei Sergejewitsch Prokofjew zu den berühmtesten russischen Komponisten seiner Zeit. "Er war auf allen Feldern der Musik zu Hause", betonte Hentschel, es habe jedoch große qualitative Schwankungen zwischen seiner genialen und seiner teilweise trivialen Musik gegeben. Nachdem Prokofjew 1945 einen Schwächeanfall erlitten hatte, erholte er sich nie mehr richtig; er litt unter Sprachstörungen und Kopfschmerzen und verstarb im Alter von 61 Jahren an einem Hirnschlag.

Über diese Todesursache klärte Dr. med. habil. Jürgen Marx von der Klinik und Poliklinik für Neurologie in einem kurzen Vortrag auf. Ein Schlafanfall basiere entweder auf einer Minderdurchblutung des Gehirns oder auf einer Hirnblutung. Heutzutage ist der Schlaganfall die häufigste Ursache frühzeitiger Invalidität in Deutschland. Die typischen Symptome sind Sehstörungen, Schwindel, Sprachstörungen und Lähmungserscheinungen. "Der Schlaganfall ist immer ein Notfall", so Marx, es sei dringend erforderlich, sofort in eine Klinik zu fahren und sich dort entsprechend behandeln zu lassen. Je mehr Zeit verstreicht, desto größer ist der Gewebeverlust; bei sofortiger Behandlung kann jedoch Risikogewebe gerettet werden.

Die Höhepunkte des Abends waren unbestreitbar die musikalischen Einlagen. Susanne Lang spielte zwischen den Vorträgen "Romeo und Julia. Zehn Stücke für Klavier" und erklärte jeweils vor ihrem Spiel, welche Szenen Prokofjew musikalisch begleiten wollte und bot damit dem Publikum die Möglichkeit, mit der Musik in die Welt Romeos und Julias einzutauchen. Abschließend begleitete sie Benedict Klöckner bei einer Cellosonate in C-Dur, die Klöckner ausdrucksstark darbrachte und damit die Hörer begeisterte. So bot der Abend nicht nur Information zu Prokofjew, sondern ließ den Zuhörer an dessen musikalischem Talent teilhaben.



Gelobte eine Vertiefung der sowjetischen Musik: Sergej Prokofjew

### **Ideen**wettbewerb

Name für das neue Studierenden-Portal gesucht Rechtzeitig zum Beginn der Umstellung der Studienstruktur auf Bachelor- und Masterstudiengänge führt die Johannes Gutenberg-Universität Mainz eine integrierte Studien- und Prüfungsverwaltungssoftware ein, die zukünftig den Studierenden, Lehrenden und Prüfenden einen komfortablen Zugang zu ihren persönlichen Daten im Bereich von Studium, Lehre und Prüfungen ermöglicht. Für diese auf die Universität Mainz zugeschnittene Informations- und Kommunikationsplattform sucht die Universität Mainz im Rahmen eines Ideenwettbewerbs einen aussagekräftigen und einprägsamen Namen. Als Preis für den besten Vorschlag winkt der Siegerin oder dem Sieger ein Laptop.

Am 1. September 2008 ist es so weit: Dann wird das neue Studierenden-Portal der Johannes Gutenberg-Universität Mainz online gehen. Ab diesem Zeitpunkt sollen sämtliche Anmeldungen zu den Lehrveranstaltungen und zu den Prüfungen der Universität papierlos über das Internet erfolgen. Frühes Aufstehen im Morgengrauen und geduldiges Warten in langen Schlangen in Fluren, um sich auf überfüllte Listen einzutragen, werden

damit überflüssig. Auch das zeitraubende Ausstellen von Scheinen, die gesammelt und abschließend bei der Prüfungsanmeldung dem Prüfungsamt vorgelegt werden müssen, entfallen; denn sämtliche Angaben stehen den Beteiligten online zur Verfügung.

Mit der Einführung eines solchen integrierten Prüfungs- und Studienverwaltungssystems reagiert die Johannes Gutenberg-Universität Mainz auf die ab dem Wintersemester 2008/09 erfolgende flächendeckende Umstellung der Studienstruktur auf Bachelor- und Masterstudiengänge. Mehr als 60 neue Bachelorstudiengänge werden ab dem 1. Oktober 2008 den Studienbetrieb aufnehmen und die traditionellen Diplom-, Magisterund Staatsexamenstudiengänge für das Lehramt ablösen. Weitere rund 80 Masterstudiengänge werden in den nächsten Jahren folgen. Hierbei stellen die Modularisierung und die konsequente Ausstattung der neuen Studiengänge mit einem Leistungspunktesystem die Universität vor massive Herausforderungen. Sie bieten einerseits die Chance, das Studium sehr viel stärker zu strukturieren und den Studierenden zeitnah ein Feedback über ihren Leistungsstand zu geben, andererseits steigt auf Grund der ungleich höheren Zahl an Einzelprüfungen der Verwaltungsaufwand für alle Beteiligten - Studierende und Lehrende, vor allem aber auch für die Prüfungsämter enorm an.

Daher hat die Universität Mainz am 8. November 2007 einen Vertrag mit der Firma Datenlotsen Informationssysteme GmbH, Hamburg, zur Implementierung ihres Campus-Management-Systems "CampusNet" an der Universität Mainz abgeschlossen. Innerhalb der kommenden Monate werden nun die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass ab dem 1. September 2008 die neue Technologie für alle Beteiligten verfügbar wird.

### Das neue Portal wird eine Art "Aushängeschild" für die fünftgrößte Hochschule in Deutschland.

Das neue Portal wird das Bild der Universität Mainz entscheidend prägen; es wird eine Art "Aushängeschild" für die fünftgrößte Hochschule in Deutschland. Um eine eindeutige und einprägsame Identifizierung zu ermöglichen, sucht die Universität nun einen Namen für ihr Portal. Dieser soll einerseits das Typische der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zum Ausdruck bringen, andererseits soll der Charakter des Zugangs als Informations- und Kommunikationsplattform für Studierende, Lehrende und Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter deutlich erkennbar sein.

Die Universität Mainz ruft daher in Kooperation mit der Datenlotsen Informationssysteme GmbH zu einem Ideenwettbewerb auf, in dem der neue Name für das Portal gefunden werden soll. Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder der Universität – Studierende, Lehrende, Verwaltungspersonal , aber auch Externe können sich an diesem Wettbewerb beteiligen.

Vorschläge für den Namen können bis zum 29. Februar 2008 an die

Johannes Gutenberg-Universität Mainz Öffentlichkeitsarbeit Stichwort: "Ideenwettbewerb" 55099 Mainz

eingereicht werden. Die Namensvorschläge sind mit einer kurzen, aussagefähigen Erläuterung zu begründen.

Über die Namensvergabe entscheidet eine mehrköpfige Jury, bestehend aus Mitgliedern der Universität, der Firma Datenlotsen GmbH sowie einem außeruniversitären Vertreter.

Die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner erhält einen leistungsfähigen Laptop, den die Firma Datenlotsen Informationssysteme GmbH gespendet hat.

### Zentrale Serviceleistungen des geplanten Online-Portals:

- Online Bewerbung für ein Studium an der Universität Mainz
- Studienbescheinigungen zum Selbstausdrucken
- Aktueller Überblick über den Stand des eigenen Studienkontos
- Individuelle Verwaltung der eigenen Personendaten
- Online-Anmeldungen zu Modulen und Lehrveranstaltungen
- Personalisierter Online-Stundenplan
- Automatische Benachrichtigung bei Raumund Zeitänderungen
- Online-Zugriff auf bereitgestellte Lehrveranstaltungsmaterialien
- Online-Anmeldung zu Prüfungen
- Übersicht über erbrachte Prüfungsleistungen
- Interner Nachrichtenversand von Lehrenden an ihre Studierenden
- Unterstützung der Fächer und Fachbereiche bei der Organisation eines überschneidungsfreien Studiums
- und vieles andere mehr

### Nach Inhalten suchen

### Recherche leicht gemacht

Seit einiger Zeit gibt es an der Universitätsbibliothek eine praktische Neuerung, die den Studierenden das Recherchieren im Online-Katalog erheblich erleichtert.

Bislang konnte nach Titelstichwörtern, Autoren, Signaturen gesucht werden; seit Neuestem können Nutzer sich Inhaltsverzeichnisse anzeigen lassen und die Bücher nach interessanten Passagen durchforsten, bevor sie sie ausleihen.

In einer aufwändigen Aktion wurden im Sommer diesen Jahres die Inhaltsverzeichnisse von knapp 15.000 Büchern des Lesesaal-Bestandes eingescannt; Bücher der Fachbereichsbibliothek Medizin am Universitätsklinikum wurden ebenfalls miterfasst.

Das technische Know-how lieferte hierbei eine Neustädter Firma, die im laufenden Unibetrieb die Digitalisierung der Bücher mittels mobiler Scanner durchführte.

Vorteilhaft ist die Darstellung des "individuellen Charakters" des jeweils gesuchten Buches, so Karin Eckert. Sie ist die Verantwortliche für das Projekt. "Studenten können so bereits frühzeitig prüfen, ob das Buch ihren Erwartungen entspricht", ergänzt ihr Kollege Dr. Marcel Lill.

"Studenten können frühzeitig prüfen, ob das Buch ihren Erwartungen entspricht."

Die Hoffnung der beiden ist, dass die Deutsche Nationalbibliothek dieses beispielhafte Projekt weiterführt und bei Neuanschaffungen genau diese Vorarbeit bereits geleistet wird, um für mehr Übersichtlichkeit zu sorgen und die Arbeit beim Recherchieren zu vereinfachen.



Scan-Projekt abgeschlossen: Karin Eckert und Dr. Marcel Lill.

Abrufbar sind die neu gewonnen Informationen wie gewohnt über die Homepage der Universitätsbibliothek unter dem Link "Online-Katalog" in der Rubrik "Anmerkungen zum Inhalt".

Ähnliche Projekte sind im umfangreichen Präsenzbestand der Frankreich-Forschung geplant, teilweise sogar mit Volltext-Suche innerhalb der eingescannten Inhaltsverzeichnisse, ein Feature das die gezielte Suche noch komfortabler gestaltet.

Claus-Henning BLEY



### Preisausschreiben

Und so einfach können Sie gewinnen: Beantworten Sie die Gewinnspielfragen richtig und schicken Sie sie an folgende Adresse: per Mail: preisausschreiben@webfabrik.net. per Postkarte an: "die webfabrik", Stichwort "Taubertsbergbad", Kapellenstr. 22, 55124 Mainz. Absender und E-Mail-Adresse nicht vergessen!

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 29. 2. 2008 (Datum des Poststempels). Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Eine Barauszahlung der Gewinne ist nicht möglich. Die Daten werden ausschließlich zur Gewinnermittlung erhoben. Wir wünschen viel Spaß und natürlich: viel Glück!

www.taubertsbergbad.de

### Neu an der Uni



Dr. Michael Bruse ist neuer W3-Professor für Geoinformatik am Geographischen Institut (FB 09)

Michael Bruse, geboren 1969 in Essen, schloss sein Studium der Physischen Geographie in Bochum

mit der Gesamtnote "sehr gut" ab. Nach seinem Studium arbeitete er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Geographischen Instituten der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Köln. 2000 wurde er mit dem Dr.-Niedermeyer Preis der Fakultät für Geowissenschaften der Uni Bochum ausgezeichnet. Mit seiner Arbeit "Die Auswirkung kleinskaliger Umweltgestaltung auf das Mikroklima – Entwicklung des prognostischen numerischen Modells ENVI-met zur Simulation der Wind-, Temperatur- und Feuchteverteilung in städtischen Strukturen" promovierte er 1999 mit der Gesamtnote "summa cum laude". Im Zeitraum von 1995 bis 2001 arbeitete Bruse an Projekten im Auftrag der AG Solar NRW, die vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW gefördert wurden. Von 2001 und 2004 leitete er zusammen mit der belgischen Organisation VITO das EU-geförderte Projekt "BUGS-Benefit of Urban Green spaces". Eine Gastprofessur an der Universität Louis Pasteur in Straßburg hatte er im Sommersemester 2004 inne. 2006 wurde Bruse mit einer Arbeit zum Thema "Multi-Agent systems as a new approach for assessing urban environmental conditions" habilitiert. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der numerischen Simulation des städtischen Mikroklimas und der Entwicklung von Analyse- und Simulationsprogrammen.



Die W3-Professur für Kinder- und Jugendpsychiatrie besetzt PD Dr. Michael Huss.

Michael Huss, 1964 in Pforzheim geboren, studierte von 1986 bis 1994 Humanmedizin, Psychologie und Philosophie in

Heidelberg, Chicago und Berlin. Dem Medizinischen Staatsexamen folgte die Facharztausbildung zum Kinder- und Jugendpsychiater am Virchow-Klinikum der Freien Universität Berlin. 1997 promovierte Huss in Humanmedizin mit einer Summa cum laude-Arbeit zu langfristigen Bewältigungsstrategien bei Scheidungskindern. Ab 1998 war Huss als Oberarzt der Kinder- und

Jugendpsychiatrie an der Berliner Charité tätig, wo er mit der Leitung der ADHS-Spezialsprechstunde sowie dem Aufbau einer Tagesklinik mit zehn Behandlungsplätzen betraut war. 2005 habilitierte er über langfristige Suchteffekte der Stimulanzientherapie bei Kindern mit ADHS. Huss ist Träger unter anderem des Hermann-Emminghaus-Preises für seine multizentrische Studie über Suchteffekte von Methlyphenidat sowie des Europäischen Altran-Finalisten-Preises für Innovationen in der medizinischen Forschung vor der UNESCO in Paris für die Entwicklung der Doppler-Radar-Aktographie, für die er 2004 ein internationales Patent erhielt. Sein Verfahren wurde u.a. im Rahmen des vom Robert-Koch-Institut geleiteten bundesweiten Kinder- und Jugendsurveys an 20.000 Kindern eingesetzt. Neben seinem Engagement in verschiedenen Expertenkommissionen wurde Huss 2004 in das Gremium der so genannten TOP 100 für die Bewertung wissenschaftlicher Evidenz im Fachgebiet Kinder- und Jugendpsychiatrie berufen.



Professor Wolfram Koloseus wurde auf die W2-Professur für das Fach "Orchestererziehung und Studienleitung" an der Hochschule für Musik berufen.

Der gebürtige Wiener Wolfram Koloseus nahm be-

reits im Alter von 16 Jahren ein Orgel- und später auch ein Dirigierstudium am Konservatorium der Stadt Wien auf. Beides schloss er 1989 mit Auszeichnung ab. Neben Konzerten als Orgelsolist mit den Wiener und Münchner Philharmonikern und Orgelkonzerten u.a. im Linzer und im Passauer Dom arbeitete Koloseus auch immer wieder mit verschiedenen Ensembles für Alte Musik zusammen. Das Nationaltheater Mannheim nahm ihn 1992 als Kapellmeister unter Vertrag. Koloseus wurde 2005 nach Hiroshima, Japan, eingeladen, um dort anlässlich des 60. Jahrestages des Bombenabwurfs auf die Stadt Johann Sebastian Bachs "Matthäuspassion" als Gedenkkonzert zu dirigieren. Er gastiert als Dirigent an Opernhäusern wie der Dresdner Semperoper, der Oper Leipzig, der Oper Nürnberg, dem Nationaltheater Mannheim, und er ist künstlerischer Leiter des "Johann Strauß-Orchester Kurpfalz". Gemeinsam mit dem Orchester der Uni Mainz erarbeitete Koloseus 2001 die Mozart-Oper "Die Entführung aus dem Serail". Zwischen Herbst 2002 und Frühjahr 2005 übernahm er hier auch die Vertretung einer Professur für Orchestererziehung und Partienstudium. Mit Antritt seiner Professur hat Koloseus die Leitung des Hochschulorchesters der Hochschule für Musik Mainz übernommen.

36



Professor Dr. Klaus Lieb ist neuer W3-Professor am Fachbereich 04 und Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie

Klaus Lieb wurde 1965 in Issum geboren. Nach seinem Abitur studierte er

Humanmedizin und Philosophie an den Universitäten Ulm, Tübingen und Los Angeles. 1992 schloss er seine Dissertation zur Wirkung von Insulin auf das Zentrale Nervensystem mit "summa cum laude" ab. Von 1992 bis 1994 war er wissenschaftlicher Angestellter an den Abteilungen Innere Medizin I sowie Anatomie und Zellbiologie der Universität Ulm. Er habilitierte 1999, im selben Jahr hielt Lieb auch seine Lehrbefugnis für das Fach Psychiatrie. Seit 2001 war er leitender Oberarzt und stellvertretender ärztlicher Direktor der Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Freiburg. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte liegen in der Neurobiologie und Therapie affektiver Störungen und der Borderline-Persönlichkeitsstörung, den Neurobiologische Grundlagen von Impulsivität sowie der Neuroethik und Pharmakoökonomie. Unter anderem wurde Lieb der Glaxo Wellcome Preis 2000 für die Erforschung bipolarer Erkrankungen und der Hormosan-Forschungspreis Psychiatrie 2003 verliehen. Seit 2007 ist er Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Johannes Gutenberg Universität.



Frank Maas ist neuer W3-Universitätsprofessor für experimentelle Physik am Institut für Kernphysik

Frank Maas, Jahrgang 1964, beendete das Studium der Physik 1990 in Heidelberg. Seine Disser-

tation zum Thema "Measurement oft the 1s-2s-Lambshift contribution in Muonium" schloss er 1993 mit "Magna cum laude" ab. In den zwei darauffolgenden Jahren war er als Gastwissenschaftler an der Tokio University tätig und hat Laserspektroskopie-Experimente am LEAR-Beschleuniger des CERN mit antiprotonischem Helium durchgeführt. Nach Mainz kam Maas 1995, um als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kernphysik in dem Bereich der Hadronphysik zu arbeiten. Dort war er dann von 1998 bis 2004 als Hochschulassistent tätig und hat hier wesentliche Beiträge zum Aufbau eines Experimentes zur paritätsverletzen-

den Elektronstreuung geleistet. Bis 2005 war er Akademischer Rat und wechselte dann, als Forschungsdirektor, an das Institut de Physique Nucléaire Orsay. Von Frankreich aus hat er neue Forschungsfelder im Antiprotonen-Programm des zukünftigen FAIR-Beschleunigers eröffnet. An der Universität Mainz hat er verschiedene Spezialvorlesungen zur Energieerzeugung und Elektronenstreuung abgehalten. Maas ist unter anderem Gewinner des landesweiten Wettbewerbs zur Ausschreibung eines "directeur de recherche" im CNRS, Frankreich. International ist er als führender Experte auf dem Gebiet der paritätsverletzenden Elektronenstreuung anerkannt. Er war Leiter bei zahlreichen Projekten, Initiator mehrerer Konferenzen und wirkt als Gutachter bei führenden physikalischen Fachzeitschriften. Momentan ist Maas als leitender Wissenschaftler an die GSI beurlaubt.



Prof. Dr. Dirk Rudolph ist neuer W2-Professor am Institut für Kernchemie

Dirk Rudolph, 1965 in Kassel geboren, schloss 1991 sein Physikstudium an der Universität Göttingen ab und pro-

movierte dort 1994 mit der mit summa cum laude ausgezeichneten Dissertation "Hochspinzustände in 89,90,91 Tc: Identifikation und Deutung im Schalenmodell". Es folgte eine Zeit als Post Doktorand am Oak Ridge National Laboratory in den USA und als Wissenschaftlicher Assistenten an der Universität München. Ab 1998 arbeitete er an der Universität Lund in Schweden, zunächst als Wissenschaftlicher Assistent, dann als Dozent und seit Beginn des Jahres 2007 als Professor für Physik. In Lund erhielt er 2000 den "Sten von Friesen" Nachwuchspreis, und seit 2003 war er Stipendiat der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften. Mit dem erfolgten Ruf an die Universität Mainz ist die Leitung der Forschungsabteilung "Schwerste Elemente" an der Gesellschaft für Schwerionenforschung mbH in Darmstadt verknüpft.



Richard William White besetzt die neue W2-Professur für Metamorphe Geologie am Institut für Geowissenschaften

Richard William White wurde 1968 in Australien geboren. Seinen Master

of Science erlangte er 1993 an der University of Sydney. 1997 promovierte White an der Macquarie University zum Thema "The pressure-temperature evolution of a granulite facies terrain, western Musgrave Block, central Australia." Von 1998 bis 2001 war er als Postdoctoral Research Fellow an der University of Melbourne tätig. Danach arbeitete er bei verschiedenen Organisationen als Postdoctoral Fellow. Im Zeitraum zwischen 1999 und 2003 hielt White zahlreiche Lehrveranstaltungen an den Universitäten von Melbourne und Sydney ab. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Untersuchung der Erdkruste, ihrer Entwicklung und Kartierung. White ist weltweit einer der führenden Wissenschaftler für angewandte und vergleichende Mineralgleichgewichtsmodellierungen.



Björn Wiemer wird neuer W3-Professor am Institut für Slavistik

Björn Wiemer wurde 1966 in Hamburg geboren. Das Studium der Ostslavistik, Westslavistik und Allgemeinen Sprachwissenschaften an der Universität Hamburg

schloss er 1992 ab. Nach einem knapp zweijährigen Forschungs- und Studienaufenthalt in Warschau war Wiemer von 1996 bis 1997 Wissenschaftlicher Angestellter am Lehrstuhl für Slavistik der FG Sprachwissenschaft an der Universität Konstanz. Er promovierte 1996 und arbeitete anschließend als Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Slavistik der Universität Konstanz. 1997 gründete Wiemer die "Europäische Slavistische Linguistik" (POLYSLAV). Seine Habilitation schloss er 2002 ab. Seit April 2003 war Wiemer Hochschuldozent an der Universität Konstanz. Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem die Aspektologie, Sprachkontakte im slavischen und baltischen Kontaktraum (eigene Feldforschung), Evidenzialität sowie historische Morphologie und Syntax.





Dr. Bernhard Einig wurde zum Honorarprofessor an der Hochschule für Musik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz bestellt

Bernhard Einig, Jahrgang 1954, begann 1973 sein

Studium der Physik an der Johannes Gutenberg-Universität und studierte im Anschluss Katholische Theologie. Mit dem C-Examen schloss er 1979 eine kirchenmusikalische Ausbildung am Bischöflichen Institut für Kirchenmusik der Diözese Mainz ab. Von 1982 bis 1991 war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter bzw. als Wissenschaftlicher Assistent im Seminar für Praktische Theologie beschäftigt. Für seine Dissertation ("summa cum laude") erhielt Einig 1988 den "Preis der Johannes Gutenberg-Universität Mainz". Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit sind die Hymnologie sowie die Zusammenhänge von Liturgie und Rhythmusforschung. Seit 1985 ist Einig als Lehrbeauftragter für Liturgie und Theologische Grundlagen an der Musikhochschule Rheinland-Pfalz tätig. 1992 übernahm Einig die Leitung der neu geschaffenen Abteilung "Studium und Lehre" der Universität Mainz. Einen überregionalen Ruf erlangte er im Zusammenhang mit der Einführung des Studienkontenmodells in Rheinland-Pfalz sowie mit der Leitung einer landesweiten Hochschularbeitsgruppe im Rahmen der Reform des Lehramtsstudiums in Rheinland-Pfalz. Seit 2004 ist Einig Mitherausgeber der Reihe "Hochschulforschung" im Verlag für Sozialwesen.



Neuer Honorarprofessor an der Hochschule für Musik ist Matthias Fuchs

Matthias Fuchs wurde 1963 in Frankfurt am Main geboren und studierte Musik in Frankfurt und Blooming-

ton/Indiana. Er war Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes und schloss 1990 sein Studium mit dem Konzertexamen im Fach Klavier ab. Er gewann zahlreiche Preise bei Regional- und Landeswettbewerben von "Jugend musiziert", den ersten Preis beim Frankfurter Hochschulwettbewerb 1986 und den zweiten Preis beim 25. Internationalen Klavierwettbewerb "Francesco Paolo Neglia" in Enna/Italien. Sein Klavierrepertoir umfasst Werke von der Barockzeit bis zur Moderne. In CD-Produktionen interpretierte Fuchs Werke von Bach, Beethoven, Chopin und Liszt sowie dem zeitgenössischen Komponisten Richard Rudolf Klein. Er gibt regelmäßig Klavierkurse in Frauenau, in Castagneto Carducci/Italien, in Tokio und in Jerusalem. Seit dem Sommersemester 1990 ist er als Lehrbeauftragter für Klavier am Fachbereich Musik, der heutigen Hochschule für Musik, tätig und unterrichtet seit 2000 zudem an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt. Fuchs gab zahlreiche Konzerte in Deutschland, Frankreich, England, Italien, Österreich, Israel, Japan und den USA sowie bei Hörfunk- und Fernsehaufnahmen.



Neuer Honorarprofessor an der Hochschule für Musik in der Abteilung

Jazz/Popularmusik ist Jürgen Hardeck

Jürgen Hardeck wurde 1958 in Hachenburg geboren und hat 1989 sein

Studium der Vergleichenden Religionswissenschaften, Sinologie und Philosophie an der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn abgeschlossen. Er promovierte 1990 zum Thema "Religion im Werk von Erich Fromm. Eine religionswissenschaftliche Untersuchung". Hardeck war von 1979 bis 1989 als ehrenamtlicher und nebenberuflicher Konzert- und Kleinkunstveranstalter, freier Autor, Volkshochschulen-Referent und Reiseleiter tätig. Von 1990 bis 1995 bekleidete er das Amt des Kulturreferenten der Stadt und der Verbandsgemeinde Hachenburg. Seit 1995 ist er als Referent für freie Musikszene und Soziokultur im Ministerium für Kultur des Landes Rheinland-Pfalz sowie als Künstlerischer Leiter und Geschäftsführer des Kultursommers Rheinland-Pfalz e.V. tätig. An der Hochschule für Musik Mainz nimmt Hardeck seit dem Wintersemester 2004/2005 einen Lehrauftrag im Fachgebiet Musikmarktanalyse und Kulturmanagement, sowie, seit diesem Wintersemester, in Jazzgeschichte wahr.

### **KONTOSTAND so GRAU wie die JAHRESZEIT?**

Wir haben ständig Studentenjobs an zeitlich flexible StudentInnen für Helfertätigkeiten in Produktion und Lager im Raum MZ + WI zu vergeben.

CiP city personalbüro gmbh – Bahnhofstr. 15 – 55116 Mainz mainz@city-personalbuero.de Tel.: 06131 / 22 6000

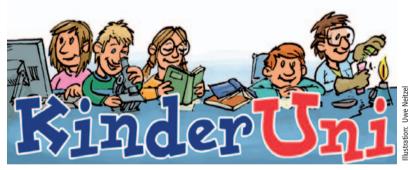
........................

### Tag der offenen Tür

Die Universität Mainz lädt alle Schüler/innen der gymnasialen Oberstufe ein, am Tag der offenen Tür ihr Studienangebot kennen zu lernen. Der nächste Tag der offenen Tür findet am 7. Februar 2008 statt.

### Programmüberblick

- Vorstellung aller Studienfächer
- besondere Informationsveranstaltungen der Fachbereiche, z. B. Institutsführungen,
   Vorträge über aktuelle Forschungsprojekte
- Persönliche Beratung durch Lehrende
- Infoveranstaltungen von Studierenden
- Besuch regulärer Lehrveranstaltungen
- Möglichkeiten des Auslandsstudiums
- Erwerb von Zusatzqualifikationen wie Fremdsprachen, EDV-Kenntnisse
- Informations- und Beratungszentrum mit Infoständen rund ums Studium
- Ausbildungsberufe an der Universität
- Sport und Fun Interaktive Präsentation des Instituts für Sportwissenschaft
- Popkonzert mit Studierenden der Hochschule für Musik



### findet auch 2008 statt

#### **Termine und Ort**

- Samstag, 23. Februar, 8. März, 12. April, 3. Mai (KinderUni "On The Road" bei der Landesgartenschau Bingen), 14. Juni, 16. August, 27. September, 25. Oktober, 8. November und 13. Dezember 2008.
- Die Veranstaltungen finden jeweils von 11 bis 12 Uhr im mit 1.000 Plätzen größten Hörsaal (RW1) der Universität im Haus Recht und Wirtschaft, Jakob-Welder-Weg 9, statt.
- ACHTUNG: Die KinderUni-Vorlesung "On The Road" am 3. Mai 2008 findet um 11 Uhr auf dem Gelände der Landesgartenschau Bingen statt.
- Der Besuch der KinderUni-Vorlesungen ist kostenfrei und bedarf keiner Anmeldung.

#### Mittagessen wie die Studis

Im Anschluss an die Vorlesungen haben die Kinder mit ihren Eltern die Möglichkeit zum gemeinsamen Mittagessen in der Mensa des Studierendenwerkes Mainz.

39

### **Impressum**

#### Herausgeber:

Der Präsident der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Univ.-Prof. Dr. Georg Krausch

#### Leitung Bereich Öffentlichkeitsarbeit:

Petra Giegerich

#### Leitung Redaktion:

Annette Spohn-Hofmann (V.i.S.d.P.)

**Mitarbeiter dieser Ausgabe:** Claus-Henning Bley, Dr. Ulrike Brandenburg, Dr. Frank Erdnüß, Catherine Grim, Uta Heinemann, Peter Thomas, Peter Pulkowski (Fotos)

#### Redaktionsassistenz:

Kathrin Voigt, Birgitt Maurus

#### Kontakt:

Telefon: + 49 613139-22369, 39-20593

Telefax: + 49 613139-24139

E-Mail: Annette.Spohn@verwaltung.uni-mainz.de

**Auflage:** 20.000 Exemplare, die Zeitschrift erscheint viermal im Jahr

Redaktionsschluss der JOGU 204, Ausgabe Mai 2008, ist der 3. April 2008

Titelbild: Jochem Kahl

Gestaltung: Thomas Design, Freiburg

Vertrieb: Bereich Öffentlichkeitsarbeit

#### Medienagentur:

die webfabrik GmbH Martina Weyerhäuser Kapellenstraße 22 D-55124 Mainz Telefon + 49 61 31 4 65 19 - 42 Telefax + 49 61 31 4 65 19 - 99 Mobil + 49 176 201 508 40 www.webfabrik.net

anzeigen@webfabrik.net

#### Druck:

Werbedruck GmbH Horst Schreckhase Postfach 1233 34283 Spangenberg Telefon + 49 56 63 94 94 Telefax + 49 56 63 939 88-0 www.schreckhase.de kontakt@schreckhase.de

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Bildmaterial wird keine Gewähr geleistet. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

# Blutspenden rettet Leben. Vielleicht auch Ihres.

### Wo?

Klinikum der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Transfusionszentrale, Hochhaus Augustusplatz

### **Information**

Telefon 0 61 31 / 17 - 32 16 / 32 17

### **Termine**

Mo, Mi 8.00 bis 16.00

Di, Do 8.00 bis 18.00

Fr 8.00 bis 15.00

Sa 8.00 bis 11.00